Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 69 (1924)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 5 2. Februar 1924 69. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, Schule und Elternhaus; beide in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1924:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
Direkte Abonnenten Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.
Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8; Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4

Inhalt:

Die Sterne. — Heimatkunde in Lebensbildern. — Eine schweizerische Schule im Urteil des Auslandes. — Endlich — Schweizer Jugendschriften. — Einiges über die erste ländliche Schulzahnklinik der Schweiz. — Elternabend in Zürich III. — Tell. — Einführung in die Theorien Einsteins, IV. — Eine volkstümliche Volkswirtschaftslehre. — Die Milchverarbeitung in der Schweiz. — Schulnachrichten. — Ausländisches Schulwesen. — Kurse. — Bücher der Woche. — Kant. Lehrerverein Baselland. — Mitteilungen der Redaktion.

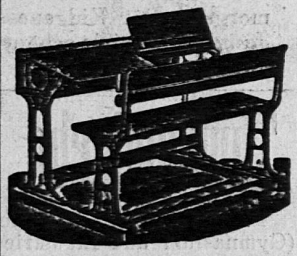
Zur Praxis der Volksschule Nr. 2.

Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich 1. Löwenstraße 47 am Löwenplatz
Telephon S. 81.67 52 Bitte Adresse genau beachten!

Lotterie
zu Gunsten einer Pensionskasse für das Personal der Zürcher Dampfboot-Gesellschaft A.-G.
Ziehung 16. Juni 1924 unwiderruflich
Lospreis Fr. 1.—
Serien à 10 Lose mit Bon für eine kleine Rundfahrt auf dem Zürichsee Fr. 10.-
Serien à 20 Lose mit Bon für eine große Rundfahrt auf dem Zürichsee Fr. 20.-
Lose überall erhältlich oder durch das Lotteriebureau in Wollishofen - Postcheck-Konto VIII/9345
Haupt-Treffer Fr. 10,000 verschiedene Treffer à Fr. 5000 etc.
1281

Stets große Auswahl in maßiv silbernen u. schwer versilberten
Bestecken und Tafelgeräten
Verlangen Sie unsern neuen Katalog B oder Mustersendung
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 18
383 Bijouterie — Gegründet 1881 — Horlogerie

Schulmöbel-Fabrik
Hunziker Söhne, Thalwil.



Wandtafeln, Schulbänke etc.
Prospekte zu Diensten. 1177

Harmonium
Pianos • Flügel
Pianohaus
JECKLIN
Ob. Hirschengraben 10
ZÜRICH

Glänzende Anerkennung bei Lehrern und Schülern findet der
Cours intuitif de français
von Dr. A. Schenk u. Dr. E. Trösch.
1. A l'école (5. Aufl.); 2. A la maison (3. Aufl.); 3. Au village; 4. Ma patrie; 5. Chez nous (1. u. 2. Bd. in einem Band gekürzt). Alle Bände solid in Leinen gebunden, reich illustriert.
Glänzende Erfahrungen gemacht. (M. L.). Methode vorzüglich geeignet. (B.T.)... überzeugt, daß es den Kindern eine Freude (Rez.). Etwas erfrischend Neues (E. E.). Das Lehrmittel ist so fein aufgebaut (F. V.). ... kann nicht besseres tun, als diese Bücher verwenden... (S. K.).
W. Trösch, Verlag, Olten.

Schulgemeinde Netstal

Durch den Rücktritt des bisherigen Inhabers, infolge Krankheit, ist in unserer Gemeinde die Stelle eines

Primarlehrers

an der Unterschule neu zu besetzen. Anfangsgehalt: Fr. 4200.—. Dienstalterszulagen nach bestehendem Gesetz, wobei auswärts geleistete Dienstjahre angerechnet werden. Bevorzugt wird eine junge Kraft, die auch für das gewerbliche Zeichnen an der Fortbildungsschule die verlangte Vorbildung besitzt (Spezialkurse).

Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen versehen, sind bis 12. Februar 1924, an unsern Präsidenten, Herr A. Stöckli-Kubli, Netstal, zu richten. Antritt 1. Mai 1924.

1279 **Der Schulrat.**

Lehrerseminar des Kantons Zürich in Küsnacht

Die **Aufnahmeprüfung** für den neuen Jahreskurs findet **Montag den 25. und Dienstag, den 26. Februar 1924** statt. Anmeldungen sind bis zum **13. Februar** an die Seminardirektion zu richten. Näheres kann dem amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich vom 1. Januar 1924 entnommen werden.

Küsnacht, den 21. Januar 1924.

1269 **Die Seminardirektion.**

Evangelisches Lehrerseminar Zürich

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum **15. Februar** an die **Direktion** zu richten, die zu jeder Auskunft bereit ist und auf Wunsch den Prospekt mit den Aufnahmebedingungen versendet.

1247 **K. Zeller,** Direktor.

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfung: Montag, den 10. März.
Patentprüfung für Auswärtige: 15., 17., 18., 24., 25. März
Anmeldefrist für erstere bis 15. Februar
für letztere bis 29. Februar
1276 Nähere Auskunft erteilt
Die Seminardirektion.
Kreuzlingen, den 24. Januar 1924.

Möbel-Ausverkauf in der Wohnkunst-Ausstellung in Zürich

Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof. **28. Januar bis 9. Februar**

Diese anerkannt gediegenen und solid gearbeiteten Ausstattungen sind nach erfolgter Inventur-Aufnahme in großzügiger Weise abgeschrieben worden. Sie werden nun auf streng reeller Basis **tief unter ihrem wirklichen Wert** gegen bar liquidiert. Verlobten ist damit eine nicht wiederkehrende Gelegenheit für formschöne Qualitätsmöbel geboten. Im Ausverkauf stehen ausschließlich erstklassige, formschöne Eigen-Schweizerfabrikate mit 10 Jahren Garantie. Während diesen 10 Jahren werden die Einrichtungen alle 2 Jahre durch berufstüchtige Schreiner kontrolliert und kostenlos aufgefrischt. — Lagerung gratis bis Herbst 1924. 939

MÖBEL-PFISTER A.-G. Gegründet 1882 **ZÜRICH** (Kaspar Escherhaus)

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstag morgen mit der ersten Post, in der Druckerei (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute 4 Uhr Hauptprobe in der Tonhalle. — Sonntag, den 3. Febr., 4½ Uhr, I. Konzert. Sammlung 3¾ Uhr, im Übungssaal. Im Anschluß an das Konzert Bankett und gemütliche Vereinigung in der „Schmiedstube". — Dienstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr, II Konzert.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 4. Februar, 5 Uhr, Mädchenturnhalle Limmatstraße. Klassenvorführung: Mädchenturnen 5. Klasse. Leitung: Herr J. Schaufelberger. Anschließend: Kurs für Mädchenturnen II. Stufe, Übung der Lehrerabteilung.

Lehrerinnen: Dienstag, den 5. Februar kein Turnen (Lehrerkonzert). Nächste Übung Dienstag, den 12. Februar.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Der Einführungskurs in die krankhaften psychischen Zustände bei Kindern (mit Demonstrationen) findet in der Aula des Hirschengrabenschulhauses statt. Referent: Herr Dr. Löpfe. 1. Assistenzarzt der psychiatrischen Klinik und Arzt an der Stephansburg. Donnerstag, 7. Februar, abends 5¼ Uhr, 1. Vortrag: Kinder mit erworbenen nervösen Störungen I (Hysterische und und Introvertierte).

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung Mittwoch, den 6. Februar, 5¼ Uhr, in Horgen. 1. Klassenvorführung: 2. und 3. Klasse Sekundarschule, Mädchen. 2. Mädchenturnen: Hüpf- und Freiübungen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung Freitag, den 8. Februar. Lehrerturnen, Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Generalversammlung Samstag, den 2. Februar auf der Forch. Geschäfte: Die statutarischen. Beginn der Verhandlungen um 4 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Schulkapitel Hinwil. 1. Versammlung Samstag, den 2. Februar, in Wetzikon, Beginn 9½ Uhr. Vortrag von Herrn Prof. Dr. med. H. W. Maier, Zürich, über: „Psychische Störungen bei Kindern". Nachmittags Exkursion nach der Anstalt Stephansburg Burghölzli, in Zürich.

Lehrerturnverein Pfäffikon. Unsere nächste Zusammenkunft findet statt: Samstag, den 2. Febr., nachm. 2 Uhr, in Pfäffikon. Bei guter Eisbahn Eislauf, sonst Turnen in der Halle.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Nächste Übung Donnerstag, den 14. Februar, von 5²⁰ bis 7²⁰ Uhr, in der Turnhalle Hedingen. Neue Freiübungen für Mädchen (3. Doppelgruppe) Lektion I. Stufe, Geh.-Hüpfübungen II. Stufe. Vorübung für Schlagball.

Schulkapitel Uster. 1. Versammlung, gemeinsam mit dem Pfarrkapitel des Bezirkes Uster, Samstag, 9. Febr., vorm. 9 Uhr, im Sek.-Schulhaus Uster. Vortrag von Herrn C. Suter, Lehrer in Egg: „Prinzipielles und Aktuelles über den Unterricht in Bibl Geschichte und Sittenlehre der Zürch. Volksschule". 1. Votant: Herr Pfarrer G. Lüthy in Uster.

Bezirkskonferenz Sissach. Winterkonferenz Montag, 11. Febr., 9½ Uhr, im Schulhaus Zunzgen. Lehrübung: Hr. Broder, Böckten. Nekrolog über A. Wirz, Sissach: Hr. J. Thommen. Poesien: Frau Dr. Schwab-Plüß, Sissach. Märchen: C. Flubacher, Basel.

Pädag. Arbeitsgemeinschaft Kreuzlingen. Übungen: Oberstufe: Samstag, den 9. Februar, 2½ Uhr, im Sekundarschulhaus Kreuzlingen (Physikzimmer). Fortsetzung der Übungen mit dem Baukasten. Unterstufe: Samstag, den 16. Februar, 2½ Uhr, im Felsenschlößli.

Lehrerturnverein Kreuzlingen u. Umgebung. Turnstunde Montag, 4. Febr., 5¾ Uhr. Zahlreich aufrücken!

Bezirkskonferenz Liestal. Donnerstag, den 7. Februar, präzis 8½ Uhr, im Bezirksschulhaus in Liestal. Vorträge mit Lichtbildern: 1. „Aus dem Leben süddeutscher Schulen." Referent: Herr E. Salathe, Lehrer, Füllinsdorf. 2. „Aus Schule und Leben in Amerika". Referent. Herr Edm. Suter, a. Lehrer, Füllinsdorf. 3. Lehrfilme, vorgeführt von Herrn E. Hauptli, Sek.-Lehrer, Pratteln.

Lehrerkonferenz Arlesheim, Sektion Birsthal. Montag, 4. Febr., vorm. 9 Uhr, in Pfeffingen (Schulhaus). Trakt.: siehe Konferenzchronik der S. L.-Z. Nr. 4.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung Samstag, den 9. Febr., nachm. 2½ Uhr, in Frenkendorf; nachher Deleg.-Versammlung des Kant.-Verbandes.

Lehrergesangverein Baselland. Anläßlich der Probe vom 2. Februar. Beschlußfassung über: Auftreten an der Jahresversammlung des L.-V. B., Frühlingskonzert und Mitwirkung anläßlich der Deleg.- und Jahresversammlung des S. L.-V. — Vollzähliges Antreten erwünscht.

Samstag, den 9. Febr., Probe in Pratteln. Jagdmorgen. Der Eidgenossen Nachtwache. Hinaus. Jungfrau, dein' schön Gestalt. Gesangbüchlein mitbringen!

Thurgauische Kantonsschule

Anmeldungen zum Eintritt in die Kantonsschule (Gymnasium und Industrieschule mit technischer und merkantiler Abteilung) haben bis **31. März** mündlich oder schriftlich bei dem Unterzeichneten zu erfolgen

Es müssen abgegeben werden:

1. Von allen Schülern ein **Geburtsschein** und das **Zeugnis** der zuletzt besuchten Schule;
2. Von auswärtigen Schülern, welche in Frauenfeld Wohnung nehmen, außerdem ein **Bürgerrechtsausweis** oder **Heimatschein.**

Die Anmeldungen für das **Konvikt** sind direkt an die Konviktführung zu richten.

Die Angemeldeten haben sich **Samstag, den 5. April,** morgens 7½ Uhr, zur **Aufnahmsprüfung** im Kantonsschulgebäude einzufinden. 1287

Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 28. April.

Frauenfeld, im Frühjahr 1924. **Der Rektor.**

Offene Lehrstelle

Wir suchen tüchtigen, internen, patentierten **Primarlehrer,** der den Gesang an der Sekundarschule übernehmen kann. Anteil an der Aufsicht. Eintritt sofort.

1285 **Karl Schmid, Knabeninstitut, Herisau.**

Kantonsschule Zürich

Die Anmeldung neuer Schüler

zum Eintritt in das Gymnasium, in die Industrieschule (Oberrealschule) und in die kantonale Handelsschule für das Schuljahr 1924/25 hat persönlich am 9. Februar, für Auswärtige schriftlich bis zum 8. Februar zu erfolgen. Die Anmeldescheine sind vorher bei den Hauswärten zu beziehen, für das Gymnasium im alten, für die Industrieschule und für die Handelsschule im neuen Kantonsschulgebäude. Näheres ist im amtlichen Schulblatt vom 1. Februar und im „Tagblatt der Stadt Zürich" vom 26. Januar zu ersehen. 1280

Zürich, den 21. Januar 1924. **Die Rektorate.**

Offene Lehrstellen

In großem **Knabeninstitut** der deutschen Schweiz sind per April (z. T. auch sofort) verschiedene Lehrstellen zu vergeben:

Deutsch, Französisch, Englisch, Latein, Griechisch.

Anteil an Aufsicht. Freie Station. Nur ganz tüchtige, energische, unverheiratete Lehrer wollen sich melden. Gefl. Offerten mit Photographie, Curriculum vitae unter **O. F. 567 St.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 1271

Gesucht

in ein **Kinderheim** nach **Oberägeri** eine junge, kinderliebende, diplomierte 1286

Lehrerin

Offerten an Frau **Meili,** Villa Katherina, **Oberägeri,** Kt. Zug.

Prima, fast neuer, großer

Lichtbilder-Apparat für Schulen oder Vereine, aufs modernste eingerichtet, mit allem Komfort, Platten, Stativ und großem Koffer **verkauft** zu jedem annehmbaren Preis: **J. Hunziker, U.-Hittnau (Zch.)**

Zu verkaufen:

Der Fortbildungsschüler

komplett (ohne III. Folge) mit Beilagen in 16 solid. Einbänden. Adresse zu erfahren unter **Nr. 193 On.** durch **Publicitas Olten.** Telephon 5.26. 1275

PIANOS

auf Teilzahlung oder Miete

E. Ramspeck, Zürich
Mühlegasse 27
59/4

Eine neue schweizerische Liedersammlung für Volksgesangvereine ist das vom bern. Kantonal-Gesangverein publizierte

Liederbuch für Männerchor

Band III 1243/3

66 Gesänge bestbewährter Autoren in verschiedenen Schwierigkeitsgraden. Preis solid gebunden Fr. 2.25.

Verlag Müller-Gyr, Bern

Tochter

22 Jahre alt, **sucht** zu kath. Lehrer in die Westschweiz in **Stellung** zu treten. Wunsch neben der Haushaltung Ausbildung der Schulfächer. 1277 Offerten unter **O. F. 570 St.** an **Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch.** Bücher-Experte. **Zürich** Z. 68. 74

Zu kaufen gesucht:

Brockhaus u. Meyers großes Lexikon

nur neueste Auflagen und in tadellosem Zustand.

Offerten mit Preisangabe und Beschreibung des Einbandes erbeten **Baer & Cie.,** Buchhandlung, **Zürich 1.** 1273

Schweizerische Lehrerzeitung

1924 Samstag, den 2. Februar Nr. 5

Die Sterne.

Was sind die Sterne? — Unbekannte Welten?
In dunklen Gründen goldne Wunderblüten?
Erwählte Seelen? Uraltwache Geister,
Die hoch im Blauen heilige Träume hüten? —

Was sind die Sterne? — Blanke Lilienkelche
In Engelshänden die Gottvater flehen?
Sind's helle stille Falter? Himmelsaugen
Hinlächelnd über irdisches Geschehen?

Der Toten schmerzentwöhnte Augen
In ewiger Freudenschar, in ewigem Scheine? —
Und unsere Augen staunen weh und trübe,
Und jeder härmt sich tief, ist tief alleine. B.*)

Heimatkunde in Lebensbildern.

Von Fritz Gansberg.

Vom Leben ist in der Heimatkunde immer noch wenig zu spüren. In der Hauptsache handelt der Lehrplan ja von den Schauplätzen des Lebens der Heimat, von den Stadtteilen, Straßenzügen, Gebäuden, Anlagen, Gewässern, Landschaften usw. und von ihrer Lage untereinander; aber von dem Leben, das sich auf ihnen abspielt, ist immer erst in zweiter Linie die Rede, ja in den Leitfäden oft nur anhangsweise. Die ganze Arbeit in der Heimatkunde wird von dem Stadtplan oder der Heimatskarte beherrscht, und es werden die größten und oft so vergeblichen Anstrengungen gemacht, die Kinder zum Verständnis des Grundrisses zu bringen. Und doch ist die Orientierung im Raume nur eine und zwar nur eine untergeordnete Betrachtungsweise des Lebens der Heimat; viel wichtiger ist es, dem so unendlich verschiedenartigen Ablauf des Lebens auf all den heimatlichen Arbeits-, Verwaltungs-, Vergnügungs-, Verkehrsstätten usw. zu lauschen. Anstatt den Blick auf die leere Bühne zu richten, müssen wir die Schauspieler beobachten, müssen wir den Menschen erfassen, denn sein Wirken und Treiben, seine Freuden und Leiden bilden den höchsten Inhalt der Heimatkunde. Mit diesem unerschöpflichen Thema haben wir auch die Aktivität der Kinder sicher für uns gewonnen, die uns bei den leeren und abstrakten Kartenübungen ja immer wieder verloren geht.

Aber wie kommen wir dem Leben der Heimat näher, das uns doch immer zwischen den Händen zerrinnt, wenn wir es fassen wollen? Ja, wir sehen es gar nicht mal, denn der allzu regelmäßige Ablauf der Dinge schläfert unsern Blick ein. Erst ein plötzlicher Schlag, eine Unterbrechung, ein Zusammenstoß, ein Wechsel im Rhythmus weckt unsere Sinne auf. Also die Abweichung von der Regel, der Ausnahmefall, der ungewöhnliche Ablauf der Dinge macht uns sehend und bringt uns auch den Gleichschritt des Lebens zum Bewußtsein. Empfänglich machen, die Augen öffnen für den normalen Ablauf der Dinge, d. h. für den wesentlichen Charakter des heimatlichen Lebens, das gelingt uns also nur durch die Wiedergabe des Ungewöhnlichen, durch die Schilderungen von großen und kleinen Ereignissen, kurz durch die Erzählung. Die Erzählung muß die Grundlagen der Heimatkunde schaffen, sie muß unser wichtigstes Arbeitsmittel werden.

Oder können wir das Leben der Heimat auf Wanderungen belauschen? Können wir in die Tiefen des Lebens dringen, wenn wir den Wirrwarr der Erscheinungen um uns aufrichten? Müssen wir nicht die uralte Methode aller Dichter und Denker anwenden, wenn wir den Geheimnissen unserer Umwelt auf die Spur kommen wollen? Den Blick zeitweilig abwenden vom Leben? uns lossagen von den bunten Äußerlichkeiten? uns auf uns selbst besinnen? Sicherlich ist dies der Weg alles Erkennens und Forschens — den Sinneseindrücken einen Sinn unterlegen! So schaffen wir Zusammenhänge im chaotischen Durcheinander, und so schärfen wir unsere Sinne — beides ist ein und dasselbe; denn nur wer etwas weiß, kann sehen, während der Unwissende gedankenlos an den Schönheiten, Rätseln, Abgründen des Lebens vorbeiläuft. Darum muß der Praxis des Lebens immerfort eine Theorie des Lebens entgegengestellt werden; das ist die Methode des nachdenklichen Menschen, der die Natur durchgeistigt und die starre Umwelt beseelt. Und diese theoretische Leistung ist die spezielle Aufgabe der Schule. Die stärksten Zusammenhänge aber gibt die Erzählung, denn sie gibt nicht nur ein örtliches Beieinander, wie die Beschreibung, und ein zeitliches, wie die Schilderung, sondern auch eine innerliche Verknüpfung. Und während wir auf der Wanderung nur die Außenseite der Dinge wahrnehmen, sehen wir ihnen nun gerade ins Herz.

Woher nehmen wir aber die Motive zu unsern Erzählungen? Wird es uns gelingen, solche «außerordentlichen Vorgänge» im Leben der Heimat zu finden? Und ist es überhaupt ratsam, den Blick der Kinder so planmäßig auf Sensationen zu richten? — Aber man muß dies «Außergewöhnliche» nur richtig verstehen. Es gibt ja doch auch ein Abweichendes im kleinsten Geschehen, und mit diesen nächstliegenden «Ereignissen», mit diesen Allerweltserlebnissen können wir getrost anfangen. Diese kleinen Abweichungen können wir den ganzen Tag um uns herum beobachten, wir können sie in unaufhörlicher Reihe produzieren und zu jedem Alltagsvorgang sofort eine ungewöhnliche Variation hinzusetzen. — Daß jemand die Treppe heruntergeht, ist der Regelfall, und man braucht weiter kein Aufhebens davon zu machen; aber daß jemand die Treppe herunterfällt, ist eine kleine Sensation und kann erzählt werden. Daß der Brief allein seine Reise zu Ende bringt wenn man ihn in den Kasten geworfen hat, ist selbstverständlich und nicht der Erwähnung wert; aber daß der Brief nicht ankommt, daß er plötzlich wieder in unser Haus zurückgelangt, daß er irgendwo hängen bleibt, daß er in falsche Hände gerät und seine Geheimnisse entdeckt werden, das ist etwas besonderes und kann einen kleinen Roman ergeben. Daß die Mietsleute sich mit dem Hausbesitzer vertragen, das ist das Alltägliche, ach nein, das ist heute schon beinahe ungewöhnlich, und gibt am Ende ein ebenso dankbares Motiv für eine

*) Freie Übertragung nach Giuseppe Ravegnani, Le due strade; Ferrara, Taddei. — B.

Erzählung, wie die kleinen und großen Reibereien zwischen den Hausbewohnern einen unendlichen Anlaß geben, die Köpfe zusammenzustecken und sich den neuesten Skandal mit erregten Mienen zuzuraunen. Und so immerfort. Wir Lehrer tun also gut, die alltäglichen Vorkommnisse zum Ausgangspunkt zu nehmen, sie in ihr Gegenteil zu verkehren und eine Erzählung daraus zu formen, um dadurch umgekehrt die Kinder zu veranlassen, zu unsern Ausnahmebeispielen die Regelbeispiele hinzuzufügen und also diese Alltagswelt in ihren typischen, d. h. wesentlichen Zügen sich erst einmal in aller Schärfe klar zu machen.

Versuchen wir noch, die Umrisse einer solchen Skizze in wenigen Sätzen anzudeuten! — Der kleine Hans hört beim Erwachen die Stimme eines Vogels in der Wohnstube. Eilig steht er auf und findet eine kleine Kuckucksuhr an der Wand, die der Vater von der Reise mitgebracht hat! Er hat bald nichts Besseres zu tun, als in die Geheimnisse dieser seltsamen Vogelstimme einzudringen, und findet da etwa zwei kleine Blasebälge, aus denen je ein Ton hervordringt, wenn man darauf drückt. Natürlich geht die Uhr bei seinen Untersuchungen in die Brüche, und die erzürnte Mutter schickt ihn damit zum Uhrmacher. Die Werkstätte dieses «Onkels» ist aber ein außerordentlich interessantes Studiengebiet. Alles möchte der kleine Kerl in die Hand nehmen. «Onkel, was machst du da?» «Ich will eine Feder einsetzen.» «Was ist das denn?» «Siehst du denn nicht dies runde Ding von lauter kleinen Kreisen?» «Warum muß das denn da hinein?» So geht die Wißbegier noch eine Weile weiter, bis der Uhrmacher plötzlich sagt: «So, Junge, nun muß ich weg.» «Wo mußt du denn hin?» «Auf den Turm.» «Was mußt du denn da?» «Die Uhr aufziehen.» Und nun hat der kleine Hans noch das außerordentliche Glück, daß der Onkel ihn mit auf den Turm nimmt. Von welchen überwältigenden Eindrücken wird der kleine Mann nachher erzählen können! Und wie wird er von unsern Zuhörern im Geiste beneidet werden! Das große Ereignis aber werden wir gleich zu Anfang mit den Worten bekannt geben: Wie der kleine Hans einmal mit auf den Kirchturm kam — und damit werden wir uns die Teilnahme der Kinder an unserm Gegenstand von vornherein sichern.

Natürlich ist mit diesen Andeutungen noch nichts über die Werte der kleinen Geschichte gesagt; die können sich ja erst bei dem Aufbau der Erzählung im einzelnen einstellen. Erst die wörtlich ausgeführten Lebensbilder können uns einen Begriff davon geben, wieviel Vorstellungen wir mit solchen Geschichten nach dem wirklichen Leben in den Köpfen unserer kleinen Zuhörer und Helfer beim Erzählen in Fluß bringen. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß wir die höchste geistige Aktivität in der Klasse nur durch solche Geschichten erzielen können. Sie bereiten auch in der besten Weise den Boden für weitergehende Besprechungen über die berührten Stoffe; eine ganze Flut von Erinnerungen und Ideen können wir damit in den Kindern wecken, so daß wir uns oft nur dadurch wieder auf einen Punkt konzentrieren können, daß wir den Faden der Handlung wieder aufnehmen. Es gibt kein schöneres Unterrichten! Nur schade, daß wir solche Geschichten noch nicht haben! Aber sollten wir sie nicht schaffen können? Können wir nicht, wenn alle Talente nur einen Beitrag liefern, in kurzer Zeit einen wunderschönen Stoff zusammentragen? Würden wir damit nicht unserer lernbegierigen Jugend den allergrößten Dienst erweisen? Der Verfasser dieser Zeilen würde sich glücklich schätzen, wenn seine Anregung nur bei einigen wenigen erzählfreudigen Kollegen auf fruchtbaren Boden fiele. Er würde sie herzlich bitten, mit ihm zu einer Arbeitsgemeinschaft für diese große Aufgabe zusammenzutreten.

Eine schweizerische Schule im Urteil des Auslandes.

Unter dem Titel: *«Ein prächtiges Schulhaus. Aber es steht nicht in Frankreich»* veröffentlicht die französische Zeitung «Le Quotidien» folgenden Aufsatz:

«Das Schulhaus im Hintergrund eines mächtigen Hofes machte mir den Eindruck eines Palastes. Der Hof war so groß, daß wir die Stimme eines Turnlehrers, der am entgegengesetzten Ende unterrichtete, kaum hörten.

Ich erfuhr sogleich, daß dieses prächtige Gebäude, das als schönstes des Dorfes im Jahre 1909 eingeweiht worden ist, 18 Unterrichtsräume und ein Lehrerzimmer enthält. Im Erdgeschoß befindet sich dazu eine tadellos eingerichtete Küche für den Haushaltungsunterricht und Kochkurse. Zur Schule gehören ferner Baderäume für die Schüler und eine geräumige Turnhalle mit einer Bodenfläche von ungefähr 325 m².

17 Lehrer und Lehrerinnen unterrichten etwa 800 Schüler und Schülerinnen. Wenn sich die Zeiten wieder gebessert haben werden, wird man die Lehrerzahl vermehren, um kleinere Klassen bilden zu können. Vorläufig muß auch in diesem blühenden Dorfe, wie übrigens überall seit dem Krieg, noch kräftig gespart werden.

Die meisten Klassen sind gemischt, ständig oder nur zeitweise. Der Lehrer unterrichtet in den meisten Fächern Knaben und Mädchen zusammen; wenn jedoch die Knaben Turn- oder besondere Zeichenstunden haben, genießen die Mädchen Koch- oder Handarbeitsunterricht.

Einer der 17 Lehrer ist mit einer besonders kleinen, kaum 25 Schüler zählenden Klasse betraut, in welcher sich die schwachbegabten oder aus irgend einem Grunde hinter ihren Altersgenossen zurückgebliebenen Schüler befinden. Diese Schüler werden beinahe einzeln unterrichtet; die Schulstunden werden durch Garten- oder Feldarbeit unterbrochen.

Die Schule hat keinen Direktor. Einer der Lehrer, der die Verwaltungsgeschäfte besorgt, erteilt dafür wöchentlich 2 Unterrichtsstunden weniger als seine Kollegen. Er erhält keine besondere Entschädigung.

Wir besuchten eine Klasse kleiner Mädchen im Alter von sieben bis acht Jahren, unterrichtet von einer fröhlichen Lehrerin, und eine Klasse älterer Knaben, welcher ein junger Lehrer vorstand. Schließlich sahen wir noch eine gemischte Klasse, die mir den Eindruck einer fröhlichen Familie machte, so sehr verstand es der Lehrer, ein wohlbeleibter Mann in den Vierzigerjahren, seine Schar mit dem richtigen Ton und feiner Psychologie zu leiten.

Alle Schulzimmer sind groß und gut beleuchtet, die hell bemalten Wände sind mit Wiedergaben der Werke berühmter Meister und mit lustigen Kinder- und Tierbildern geschmückt. Überall sind große Wandtafeln. Ein sehr praktisches Modell ist mir besonders aufgefallen. Auf mehreren beweglichen Tafelflächen, die sich um ein Gelenk drehen lassen, kann man Skizzen oder Aufgabentexte mehrere Tage lang stehen lassen.

Die Schulbänke sind gefällig, sauber und an die Körpermaße der kleinen Benützer angepaßt. In einer Ecke des Zimmers entdeckte ich einen großen Tisch mit Waschbecken, in denen die Schwämme für die Tafelreinigung genetzt werden, ferner Handtücher, Seife usw. Im Winter wird das ganze Haus durch Zentralheizung erwärmt.

Eine Wand eines jeden Zimmers enthält nichts als Fenster, große Fenster, durch welche man die Landschaft, den Himmel, Bäume, grüne Wiesen, auf denen Kühe weiden, sieht.

Es war uns vergönnt, an guten Plätzen, wo wir alles gut sehen und hören konnten, einigen Unterrichtsstunden beizuwohnen, gleichsam als wären wir Schulbehördemitglieder. Schüler und Lehrer sind alle recht lebhaft und gut aufgelegt.

Alle Kinder sehen gut aus, alle sind sauber, selbst diejenigen, die, wie ihre geflickten Kleider und ihre groben Strümpfe und Schuhe verraten, aus minder bemittelten Kreisen kommen. Viele sind sogar barfuß, was jedoch nicht wenig zum friedlichen Bild der Klasse beiträgt.

Eine elektrische Läutanlage kündigt den Schluß der Stunde an. Im Nu haben alle ihre Sachen versorgt. Zwei kleine Mädchen aus der Klasse des Psychologen, des schon erwähnten, wohlbeleibten Lehrers, huschen mit Schwamm und Lappen über alle Tafeln. Sie haben die Ordnungspolizei zu versehen, d. h. sie sind verantwortlich für den Zustand, in welchem die Klasse das Zimmer zurückläßt. Nichts, weder der geringste Faden noch der kleinste Papierfetzen entgeht ihren suchenden Augen. Bevor die Kinder den Raum verlassen, gehen sie beim Lehrer vorbei und geben ihm die Hand zum Abschied. Aus eigenem Antrieb bleiben sie auch vor uns stehen, um auch uns ihre Hände zu reichen.

Beim Verlassen einer jeden Klasse wurden wir gebeten, unsere Namen in eine Besucherliste einzutragen. Die Schule erhält nämlich oft Besuch. Die Eltern können dem Unterricht jederzeit beiwohnen, vorausgesetzt, daß sie sich am Tage vorher anmelden. Die junge Lehrerin, welche uns das mitteilte, bemerkte nicht ohne etwas Stolz: «An kleinen Einzelheiten dieser Art fühlt man, daß wir wirklich in einer Demokratie leben.»

Mit Wehmut dachte ich beim Verlassen des Schulhauses an das schmutzige, düstere, im Winter kalte Pariser Gefängnis, wo sich eine meiner Freundinnen als Lehrerin zu Tode abmüht.

Alle diese guten Kleinen, für welche ich die «Dame aus Paris» bin und die mich auf der Straße mit einer nicht zu verhehlenden Neugierde betrachten, wären aufs Höchste erstaunt, wenn ich ihnen von einer Anzahl Schulen in unserer Hauptstadt erzählen würde. Ich hüte mich aber wohl davor; mein Nationalgefühl würde auf eine zu harte Probe gestellt.

Ich habe nämlich vergessen zu sagen, daß das Dorf, das bevorrechtet ist, eine solche Schule zu besitzen, in der Schweiz, im Kanton Zürich, gelegen ist.» *J.... S.....*

Endlich — Schweizer Jugendschriften.

Von A. Ricci, Schaffhausen.

Ist es noch nötig, auf die neuen Schweizer Jugendschriften aufmerksam zu machen? Wir glauben kaum. In schneidigstem Tempo folgen sich die zweite und die dritte Serie. Seit dem Erscheinen der ersten Serie mag etwas mehr als ein Jahr verflossen sein, so daß das ganze Unternehmen als ein junges bezeichnet werden darf. Es möge uns nun gestattet sein, einige Bemerkungen darüber zu äußern. Wir würden uns freuen, wenn daraus in der Schweiz. Lehrerzeitung eine grundsätzliche Diskussion über die Bedeutung und Verwendung solcher Jugendschriften entstehen würde.

Das Bedürfnis nach geistiger Kost ist bei unserer Jugend längst nachgewiesen. Wir wunderten uns nur darüber, daß sich im Schweizerlande so lange niemand fand, ein solches Werk ins Leben zu rufen. Allzu lange hat die Schundliteratur den Markt allein beherrscht. Erst der Krieg und die wirtschaftliche Abschnürung der Schweiz brachte der Jugend das so dringend Nötige. An einzelnen Punkten der Schweiz funktionierte aber die Versorgung der Jugend mit Edelgut deutscher und schweizerischer Literatur schon vor dem Krieg. So in Schaffhausen. Dort unterhielt die Arbeitsgemeinschaft für Schulreform schon im Jahre 1910 eine Leihbibliothek für Klassenlektüre und eine Sammlung von Jugendschriften zur Einzelabgabe an die Schüler. Die Bezugsquellen waren fast ausschließlich süddeutsche. Die Beziehungen gestalteten sich durchwegs so freundnachbarlich und gut, daß sie selbst in den schwersten Zeiten der deutschen Geldentwertung und der Grenzsperre aufrecht erhalten werden konnten. Gerade in jüngster Zeit haben sie uns tiefe Einblicke in das Wesen der neuen deutschen Schulen tun lassen. Der Weg der Entwicklung, den die deutschen Jugendschriften-Sammlungen heute gehen, zeigt vor allem, daß sie gelernt haben, Erfahrungen zu Rate zu ziehen, die sie seit mindestens 25 Jahren sammeln konnten. Kam doch schon 1896 die erste Auflage Heinr. Wolgast's «Elend unserer Jugendliteratur» mit dem Motto an die Öffentlichkeit: Wenn du für die Jugend schreiben willst, so darfst du nicht für die Jugend schreiben. Seither stellen sich die deutschen Jugendschriften in hervorragender Weise in den Dienst der Schule. Es muß genügen, zu sagen, daß sie im als reaktionär verschrieenen Preußen die Lesebücher von der Oberstufe verdrängt haben. In ihrer Verwendung herrscht aber nicht Rat- und Planlosigkeit, sondern Aufbau und Ordnung. «Es ist ein lustiges Wandern im Lande deutscher Literatur.» Der Leseunterricht ist lebendig geworden. Auch aus der österreichischen Hauptstadt ertönt dasselbe Lied. Wir lesen in Otto Glöckels «Schulreform»: Die Einführung der Klassenlektüre ist vom unterrichtlichen und kunsterzieherischen Standpunkt eine hervorragende Tat der Gemeinde Wien; denn das ist der aussichtsreichste Weg zur Bekämpfung der Schundliteratur, zur Liebe zum guten Buch, zur Schaffung einer eigenen Bibliothek. Die Ausgabe eines neuen Buches erweckt immer wieder hellen Jubel bei den Kleinen — und greift ein Erwachsener einmal zu einem solchen Büchlein, dann entringt sich ihm der Stoßseufzer: «Wäre doch meine Jugend auch so reizvoll gewesen, wie die meiner Kinder.» — Unnötig ist, zu sagen, daß es auch in Wien keine Lesebücher mehr gibt. Hervorgehoben aber sei, daß Wien die Jugendschriften nach der unterrichtlichen Behandlung gratis dem Schüler überläßt.

Nicht wahr, liebe Kollegen im Schweizerland, wir stehen fast beschämt vor solchem, die schwere Zeit überwundenem Geist, vor solcher Liebe und Fürsorge für das Kind. Da weht ein frischer Morgenwind.

Woran liegts? An der Jugendschrift.

Der reine, gesunde Mensch, auch der Erwachsene, unterliegt ihrem Zauber. Als die erbärmlich zuwege geschusterten sogenannten deutschen und österreichischen Lesebücher vom Sturmwind der Revolution zerzaust wurden, da war der Jugendschrift Tür und Tor geöffnet. Das Schicksal ihrer Märchenhelden ward auch das ihrige: Das Gute muß einmal siegen — wenn's auch durch schwere Prüfung geht.

Welchen Weg gedenken nun die Schweizer Jugendschriften zu gehen, und welches ist ihr Ziel und ihr Zweck? Die ersten 36 Bändchen lassen bereits einige erfreuliche Feststellungen zu. Es sind eigentlich nur zwei Faktoren maßgebend für den Erfolg: Die glückliche Wahl des Stoffes und der Preis. Mit dem Preis im Zusammenhang steht natürlich die äußere Ausstattung.

In der Wahl des Stoffes ist mit der dritten Serie nahezu das Ideal erreicht worden. Die erste Serie sticht wesentlich davon ab. Hier liegen eine Reihe von Reiseberichten fremder Erdteile vor uns — also die belehrende Jugendschrift. Sollen sie der geistigen Entwicklung des Kindes angepaßt werden, so bleiben diese Bändchen beschränkt auf das 8. und 9. Schuljahr. Die belehrende Jugendschrift verspricht reichen sachlichen Gewinn, verlangt aber vom Verfasser sowohl Beherrschung des Stoffes, als auch der poetischen Gestaltungsmöglichkeiten. Sachvorstellungen in schöne, dichterische Form zu bringen, ist aber unendlich schwer. Daher sollte die belehrende nur gelegentlicher Mitläufer der eigentlichen literarischen Jugendschrift sein. Die zweite Serie der Schweizer Jugendschriften, No. 13—24, versucht diesen Weg zu gehen. Dort herrscht die rein literarische Jugendschrift vor. Der beste Wurf scheint uns Heft No. 18, Ein Märchen aus 1001, zu sein. Die beiden Erzählungen von Isab. Kaiser im Heft No. 13 haben bereits ihre Anziehungskraft bei der Jugend eingebüßt, weil sie die Runde durch die Lesebücher der Oberstufe gemacht haben. Nicht ganz verständlich ist uns die Anordnung des Stoffes im Heft No. 14, wo eine Erzählung von M. Weiß, ein Märchen von Hauff und das Erlebnis eines Bahnwärters vereinigt sind. Hier wird plötzlich ein literarisches Prinzip durchbrochen. Die dritte Serie, No. 25—36, zeigt so recht die geschickte Hand des Herausgebers. H. Zulligers Pfahlbauer hat sich im Sturm die Herzen unserer Knaben erobert. Wir freuen uns mit ihnen ob dieses echten Schweizergutes nach Inhalt und Gestaltung. Vor allem aber begrüßen wir «drei alte, liebe Bekannte, Bech-

stein, Brentano und Grimm» in den Schweizer Jugendschriften. Ohne sie sind Jugendschriften nicht denkbar. — Was bringen uns nun die nächsten Serien? Wir sind gespannt darauf und versprechen ihnen unsere eifrigste Unterstützung.

Einzig in bezug auf die äußere Ausstattung haben wir noch einige «Wünsche und Anregungen» an die Schweizer Jugendschriften. Obwohl etwas leicht kartonniert, gefällt uns am besten der Umschlag mit seinem Titelbild. Wir wünschten ihn nicht anders; allein die anderen Teile des Büchleins halten nicht, was das Äußere verspricht. Wenn das Bild der Druckschrift auf den Seiten positiv und negativ grau in grau erscheint, so ist das Papier zu schlecht für Jugendschriften. So erklären wir uns auch, daß die Illustrationen nicht immer allen Anforderungen der Klarheit und Schönheit entsprechen. Beispiel: No. 35. Wäre es auch nicht ein kleines, aber wertvolles Entgegenkommen an unsere «Kleinen Leute», wenn Hefte wie No. 27, 30 u. a. in größerer Druckschrift erscheinen würden? In der deutschen Sammlung Schaffstein hat dies Verfahren namentlich bei Lehrerinnen und Eltern Freude und Verständnis ausgelöst.

Gerade weil wir ein großes Interesse am Gedeihen des Werkes: Schweizer Jugendschriften bekunden möchten, haben wir in dieser freien und offenen Art Stellung dazu genommen. Vielleicht sind wir nicht allzu fern von der Zeit, da auch bei uns die Jugendschrift alles, das Lesebuch nichts mehr zu sagen hat. Dann Glückauf den Schweizer Jugendschriften!

Einiges über die erste ländliche Schulzahnklinik der Schweiz.

Im Jahre 1917 publizierte der Frauenfelder Zahnarzt A. Brodtbeck eine statistische Arbeit über die Verbreitung der Zahnfäule bei der schweizerischen Schuljugend. Aus dieser Arbeit und einer beigegebenen Karte ergab sich, daß im Bezirk *Weinfelden* volle 100% der untersuchten Schülergebisse von der Zahnfäule befallen seien. Die Publikation stützte sich auf Material aus den Jahren 1891 bis 1917. Sie gab den Anstoß zu Vorarbeiten für den Kampf gegen dieses Volksübel; ermunternd wirkte auch das Beispiel der seit 1911 segensreich wirkenden Schulzahnklinik Frauenfeld. Am 19. Juni 1921 fand die entscheidende Versammlung der offiziellen Abgeordneten der einzelnen sich beteiligenden Schulgemeinden des Bezirkes Weinfelden statt und setzte Organisation, Finanzielles und allgemeine Bestimmungen fest. Eine Betriebskommission wurde gewählt mit dem Auftrag, die Klinik so rasch als möglich in Betrieb zu setzen. Schon am 4. Juli 1921 stand dieselbe betriebsfertig da und konnte provisorisch eröffnet werden, dank genügender Mittel, die z. T. von der Stiftung Pro Juventute, teils von privaten Spendern aufgebracht worden waren, dank aber auch dem Entgegenkommen der Schulgemeinde Weinfelden, die eigens zu diesem Zwecke ein geeignetes Haus angekauft hatte. Die gesamte Schülerschaft der beteiligten 16 Schulgemeinden (darunter drei Sekundarschulkreise) wurde in 2 Gruppen von 854 bezw. 874 Schülern zur vorläufigen Untersuchung und Kostenberechnung an die beiden praktizierenden Weinfelder Zahnärzte gewiesen. Seither hat sich allerdings als Notwendigkeit herausgestellt, die Arbeit an der Klinik einem Zahnarzt im Hauptamt zu überweisen; es funktioniert in dieser Eigenschaft seit 1. Mai 1923 eine Zahnärztin.

Der Verfasser des ersten publizierten Berichtes betont, daß er über eine Anfangszeit zu berichten habe, mit all den Nöten und Unsicherheiten behaftet, und empfiehlt mit Wärme und gewiß auch mit vollem Recht das angefangene Werk dem Interesse, dem Wohlwollen, aber auch der Opferwilligkeit weiterer Kreise. Der anschließende ausführliche Tätigkeitsbericht, über die Zeit vom 8. August 1921 bis 31. März 1923 sich erstreckend, spricht sich aus über Einrichtung, Personalbestand, Klinikbetrieb, Reihenuntersuchungen, Aufklärung über Zahnpflege. Die Klinik umfaßt 2 Operationszimmer, 1 Wartezimmer, 1 Bureau und 1 Sterilisierraum mit der bezügl. Ausstattung. Seit anfangs Juli 1923 ist eine unentgeltliche Sprechstunde eröffnet.

In den Monaten August und September 1921 wurden sämtliche Schüler der der Klinik beigetretenen Schulgemeinden (total 1696) unentgeltlich untersucht; eine zweite systematische Reihenuntersuchung im September 1922 erstreckte sich nur auf die Schüler der 1. Klasse (166). Während der Behandlung sucht der Zahnarzt auf die Schüler erzieherisch einzuwirken, sie über den Wert der Zahnpflege aufzuklären, ihren Sinn für Hygiene und Kosmetik zu wecken. Die Schulzahnklinik hofft, durch die Kinder die Zahnpflege auch ins Haus und somit ins ganze Volk zu tragen. Diese Idee muß vor allem aus bei den maßgebenden Stellen, also Behörden, Ärzten, Zahnärzten, *Lehrern* und Eltern Fuß fassen; diese sollten zu Mitarbeitern und Mitkämpfern werden. Wie sehr dies nötig ist, geht aus der Tatsache hervor, daß von den 1696 Schülern der ersten Reihenuntersuchung nur 754 die elterliche Zustimmung zur Klinikbehandlung erhielten. Diese elterliche Zustimmung ist selbstverständliche Voraussetzung der Behandlung; ebenso selbstverständlich ist, daß zu ihrer Erlangung keinerlei Zwang ausgeübt wird. Durch Abgabe von Zahnbürsten zu ermäßigten Preisen oder gratis sucht man in praktischer Weise der Aufklärung und Erziehung zu dienen. Sehr wichtig ist auch die Aufklärung der Eltern darüber, daß die Zähne behandelt werden müssen, auch wenn sie nicht schmerzen und daß auch die *Milchzähne* vor der Zerstörung durch die Zahnkaries bewahrt werden müssen. Um der großen und weit verbreiteten Abneigung gegen die Zahnbehandlung entgegenzuarbeiten, wird in allen angängigen Fällen in der Klinik bei zahnärztlichen Operationen die Betäubung angewendet.

Die Frequenztabelle weist total 1904 untersuchte Schüler auf, von denen 385 oder rund 20% fertig behandelt waren, 28 oder rund 1,5% am 1. April 1923 noch in Behandlung standen. Die Behandlungstabelle führt für die ganze Berichtszeit total 1985 Konsultationen auf, davon die höchste Zahl 283 im Monat März 1923, die kleinste Zahl 1 im November 1921; 901 dieser Konsultationen betrafen Knaben, 1084 Mädchen, auch wieder ein Beweis dafür, daß das «schwache» Geschlecht körperlichen Schmerzen gegenüber tapferer sich hält als das «starke».

Die jährlichen Beiträge der Schulgemeinden belaufen sich in den beiden ersten Rechnungsjahren auf je 4841 Fr. total. Die zweite Jahresrechnung schließt mit einem bescheidenen Vorschlag von Fr. 108.50 ab. *-u-*

Elternabend in Zürich III.

Auf Sonntag den 20. Januar 1924 lud die Kreisschulpflege Zürich III die Eltern der Schüler des 3. Schulkreises (Wiedikon, Außersihl, Industriequartier) zu einem Elternabend ein. Eine erfreulich große Zahl von Eltern und Schulfreunden fand sich ein und füllte die große Kirche zu St. Jakob bis auf den letzten Platz. Durch einen stimmungsvollen Orgelvortrag von Herrn J. J. Nater wurde der Abend eingeleitet. In verdankenswerter Weise hatte es der Männerchor Hard übernommen, den Abend durch Liedervorträge zu verschönern, und die Orchesterklasse des Musikkonservatoriums erfreute die Zuhörer durch den Vortrag einer Mozartsonate.

«Erziehungsfehler» lautete das Vortragsthema für den Abend. In seinem Eröffnungswort wies der Präsident der Kreisschulpflege, Herr J. Briner, auf die hohe Bedeutung der häuslichen Erziehung hin, die von der Schule niemals ersetzt, sondern nur ergänzt und ausgebaut werden könne. Die Erziehungsgrundsätze von Elternhaus und Schule stimmen aber oft nicht überein, und in den Elternabenden haben wir ein vorzügliches Bindeglied, um den Zusammenhang der beiden Erziehungsstätten enger zu gestalten.

Der erste Referent, Herr Prof. Dr. Maier, Vorsteher der psychiatrischen Poliklinik, behandelte das Thema Erziehungsfehler vom Standpunkt des Arztes aus. Das Wort: Ein gesunder Geist im gesunden Körper, soll nicht so aufgefaßt werden, als bedinge die Pflege des Körpers ohne weiteres die gesunde Entwicklung des Geistes. Sowohl der körperlichen als auch der geistigen Entwicklung muß volle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Aus seiner reichen Erfahrung heraus kann der Arzt, der die Folgen der Erziehungsfehler so oft zu sehen

bekommt, den Eltern wertvolle Ratschläge geben. Die Grundlage für eine gesunde Körperentwicklung ist eine vernünftige Ernährung. Einfache, gute Kost, bestehend aus Milch, Obst, Gemüse, wenig Fleisch, bekommt den Kindern am besten. Eine schmackhafte Zubereitung der Speisen ist von ebenso großer Bedeutung als ihr Nährgehalt. Wichtig ist, besonders für die zu Nervosität veranlagten Kinder, daß sie gutes, reichliches Morgenessen erhalten und dasselbe in aller Ruhe zu sich nehmen. Die sorgfältige Beobachtung des Gesundheitszustandes der Kinder sollten sich die Eltern zur Pflicht machen, bei gesundheitlichen Störungen rechtzeitig den Arzt befragen und keine Medizinen geben ohne ärztlichen Rat. Die Kinder sind frühzeitig an Reinlichkeit in bezug auf Körper und Kleidung zu gewöhnen. Gifte wie Alkohol in jeder Form, Mohn (als Beruhigungsmittel) und Nikotin sollten Kinder nie bekommen. Die Schlafdauer der kleinen Kinder sollte 11—12, die der größern 9—10 Stunden betragen.

Auf dem Gebiet der geistigen Erziehung ist von höchstem Wert die Pflege des Gefühlslebens, das schon in den ersten Lebenswochen eindrucksfähig ist. Die Umgebung, das ganze Verhalten der Mitmenschen, wirkt, dem Kinde meist unbewußt, auf sein Gemütsleben ein, darum soll der Erzieher vor allem durch ein ruhiges, beherrschtes Verhalten dem Kinde ein gutes Beispiel geben. Wer im Zorn straft, setzt sich in den Augen des Kindes herab. Unvorsichtiges Strafen kann Angstgefühle und Trotz erwecken und zu nervösen Störungen führen (Auffahren im Schlaf, Schlafwandel, Stottern). Trotz ist nicht durch Gewalt zu brechen. Nimmt er krankhafte Formen an, so soll ein Arzt befragt werden. Das heranwachsende Kind braucht zur Entwicklung seines Gefühlslebens vor allem der Liebe, doch soll sie ihm in richtigem Maß zuteil werden. Die starke kindliche Fantasie kann leicht in verderbliche Bahnen gelenkt werden, z. B. durch Kinobesuche und schlechte Lektüre, darum suche man durch geeignete Beschäftigung, gesundes Spiel und gute Lektüre, vor allem aber durch das eigene gute Beispiel auf das Kind zu wirken. Die Eltern sollten nie durch respektlose Kritik der Schule entgegenwirken, sondern Hand in Hand mit ihr arbeiten an der Heranbildung der Kinder zu gesunden und glücklichen Menschen und damit an der Höherentwicklung künftiger Geschlechter.

Der zweite Referent, Herr K. Huber, Sekundarlehrer, behandelte dasselbe Thema vom pädagogischen Standpunkt aus. Er hob ebenfalls die Wichtigkeit des Zusammenarbeitens von Schule und Elternhaus hervor. Die erzieherische Aufgabe des Elternhauses wird durch die Ungunst der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse unserer Zeit bedeutend erschwert. Wenn der Klageruf über die Verrohung der Jugend nicht verstummen will, so liegt es hauptsächlich daran, daß es den Schülern außer der Schulzeit an zweckmäßiger Beschäftigung fehlt. Ungünstige Wohnverhältnisse treiben die Schüler auf die Gasse, die reifere Jugend verfällt dem Sport, der dann, in einseitiger, übertriebener Weise betrieben, einen verderblichen Einfluß ausübt, während der Sport, im Sinne einer gesunden Körperkultur ausgeübt, von großem Wert ist. Darum halte man die Kinder an, den freiwilligen Turnunterricht zu besuchen, sich auch in den Handarbeitskursen zu betätigen und ermuntere die heranwachsenden jungen Leute zur Beteiligung an den Wettbewerben für Lehrlinge. — Die sittliche und geistige Beeinflussung der Jugend sollte nicht ganz der Schule überlassen werden. Die Eltern sollten z. B. dem Lesestoff der Kinder Aufmerksamkeit zuwenden. Die Schundliteratur, die in Mengen verschlungen wird, beeinflußt die geistige Entwicklung in gefährlicher Weise, ebenso verderblich ist der Besuch von Kinovorstellungen, die für Erwachsene bestimmt sind. — Nicht gleichgültig sollte es den Eltern sein, mit wem ihre Kinder verkehren; gute Kameraden und das gute Beispiel der Erwachsenen wirken am stärksten auf das Kind ein. Eine planmäßige Erziehung muß auf Grundsätze aufgebaut sein. Liebe, Konsequenz und Natürlichkeit in der Wahl der Erziehungsmittel sichern den besten Erziehungserfolg. Wenn eine bessere Erziehung durch das Elternhaus erreicht werden soll, so muß die reifere Jugend im nachschulpflichtigen Alter durch Erziehungskunde Belehrung und Aufklärung erhalten, und es sollte dahin gewirkt werden, daß den Fragen über Erziehungswesen größeres Verständnis entgegengebracht werde.

Das Leben im Familienkreise kann schön und anregend gestaltet werden durch Musik, Vorlesen und Erzählen. Wer eine Kinderschar zu erziehen hat, dem bleiben Mühe und Sorgen nicht erspart; aber den Eltern, die ihre Erzieherpflicht erfüllen, ist der Erfolg der schönste Lohn. *S. R.*

Tell. Schauspiel in drei Akten in Schwyzer Mundart von Paul Schoeck.*)

Paul Schoeck hat das Wagnis unternommen, einen schweizerischen Tell zu schreiben, und zwar in Schwyzer Mundart. Der idealen Größe des Schillerschen Helden steht hier der wortkarge Urner Wildschütz gegenüber, dem schwungvollen Jambenvers die schwerfällige, herbe Prosa eines Naturvolkes, dem vornehmen Bau des klassischen Schauspiels der dem Leben abgelauschte Dialog eines naturalistischen Dramas. Die ganze auf drei Akte verteilte Handlung spielt sich in einer Wirtsstube bei Brunnen im Verlauf von zwei Dezembertagen des Jahres 1307 ab; der Rütlischwur liegt um Jahre zurück, auf die kommende Abrechnung mit Österreich am Morgarten wird bereits angespielt.

Es ist leicht, zu wünschen, daß der Dialog oft flüssiger wäre, die Sprache stellenweise lebendiger, daß der Volkswitz mehr zu seinem Rechte käme, daß weniger Gespräch da wäre und dafür mehr Handlung. Es ist leicht, zu tadeln, daß so wichtige Ereignisse wie der Apfelschuß, der Tellensprung, die Begegnung des Vogtes mit Stauffacher nur erzählt statt dargestellt werden, und daß die Erschießung Geßlers gar durch einen Brief berichtet wird. Wer aber die ungeheure Schwierigkeit der Aufgabe bedenkt, der wird gern die Schwächen übersehen und sich des Gelungenen freuen, z. B.: der bewegten Szene, wo die Nachricht von Tells Gefangennahme eintrifft, der lang verhaltene Volkshaß ausbricht in Rufen wie «Use mit dene Chaibe! harrus, z'Bode mit nä!», und der Landammann Stauffacher alle Mühe hat, den zu frühen Ausbruch des Aufstandes zu verhindern; oder die spätere, wo nach Tells Schuß der Landammann selbst das «Harrus» ertönen läßt und von allen Seiten die Feuerzeichen zur gemeinsamen Erhebung mahnen. Tell selbst tritt hinter der Masse des Volkes noch weit stärker in den Hintergrund als bei Schiller.

Es ist freudig zu begrüßen, daß sich unsere Mundartdichtung endlich auch auf die Schweizergeschichte zu besinnen beginnt, und wenn auch noch kein vollendetes Muster vorliegt, so ist es doch ein ernsthafter Anfang. Warum der Dichter gerade zum Tellstoffe griff, der doch, wie wir glaubten, durch Schiller die endgültige Fassung erlangt hatte? Vielleicht darum, weil ihm dieser Gegenstand besonders am Herzen lag. Und es wird wohl noch mehr als einer den Versuch wagen, dem gewaltigen Stoff eine modern volkstümliche Form zu geben, ohne damit den Anspruch zu erheben, die unsterbliche Dichtung ersetzen oder verdrängen zu wollen. Es wäre auch ein nutzloses Unterfangen, denn Schillers Werk wird bestehen und wirken, so lange der Mythenstein aus dem dunkelgrünen See aufragt. *P. S.*

Einführung in die Theorien Einsteins.

Von Dr. M. Schips, Zürich. (Fortsetzung.)

4. Die Weiterbildung der speziellen Relativitätstheorie zur allgemeinen Relativitätstheorie bezw. zur Gravitationstheorie.

Die spezielle Relativitätstheorie lehrt die Gleichwertigkeit aller Koordinatensysteme, die sich *geradlinig* mit *gleichförmiger* Geschwindigkeit gegeneinander bewegen. Gilt nun diese Gleichwertigkeit nur für solche Systeme oder findet sie auch Anwendung auf Systeme, die sich in *beliebiger Richtung* mit *veränderlicher Geschwindigkeit* gegeinander bewegen?

Zunächst scheint es, daß dies nicht der Fall sei; denn wir sind gewöhnt, in der Mechanik die gleichförmige und die beschleunigte Bewegung als zwei ganz verschiedene Fälle anzu-

*) Sauerländer, Aarau. 1923. Preis Fr. 4.50.

sehen. In der Tat verhalten sich nur in einem gleichförmig bewegten System alle Erscheinungen gleich wie in einem ruhenden, während in einem System, dessen Geschwindigkeit sich ändert, auch die Erscheinungen sich ändern. Solange z. B. ein Fahrzeug sich mit konstanter Geschwindigkeit geradlinig bewegt, bleiben die Gepäckstücke unverändert an ihrem Ort, und bewegte Körper führen ihre Bewegungen aus, ganz gleich, ob das System in Ruhe wäre; in einem solchen Fahrzeug kann man Billard spielen, ohne daß durch den Bewegungszustand der Lauf der Kugeln verändert erscheint. Sobald nun aber die Geschwindigkeit des Fahrzeuges plötzlich verändert, z. B. durch Bremsen vermindert wird, verhalten sich die Gegenstände anders: die Gepäckstücke bleiben nicht mehr in ihrer Lage und die Bewegung der Billardkugeln gehorcht dem Spieler nicht mehr. Es scheint also, daß wir die beschleunigte Bewegung als solche feststellen, d. h. vom Zustande der gleichförmigen Bewegung bezw. der Ruhe unterscheiden können; der ungleichförmigen Bewegung würde demnach eine gewisse absolute physikalische Realität zuzusprechen sein.

Dadurch nun, daß *Einstein* die spezielle Relativitätstheorie zur *allgemeinen* Relativitätstheorie weiterbildete, *) hat er gezeigt, daß auch der ungleichförmigen Bewegung eine solche «Absolutheit» nicht zukommt, indem nach der allgemeinen Relativitätstheorie nicht nur alle gleichförmig-geradlinig gegeneinander bewegten Bezugssysteme gleichwertig sind, sondern überhaupt *alle Bezugskörper, in was für einem Bewegungszustand sie sich auch gegeneinander befinden mögen.*

Die innere Notwendigkeit, welche Einstein zwang, über die spezielle Relativitätstheorie hinaus zur allgemeinen fortzuschreiten, ist die gleiche, wie diejenige, welche zur Aufstellung der speziellen Relativitätstheorie führte. Ähnlich wie dort die elektromagnetischen bezw. optischen Vorgänge wegen ihrer hohen Geschwindigkeit den Rahmen der klassischen Mechanik sprengten und nur mit Hilfe der speziellen Relativitätstheorie sich mit den mechanischen Vorgängen zu einem Gesamtbild vereinigen ließen, so waren es hier die Erscheinungen der *Massenanziehung* bezw. die Erscheinungen in einem *Gravitationsfeld*, welche auch auf Grund der speziellen Relativitätstheorie nicht in das Gesamtbild einbezogen werden konnten, sondern nach wie vor als etwas Gegebenes hingenommen werden mußten.

Daß aber die Erscheinungen im Gravitationsfeld doch nicht etwas Einzigartiges, ein Phänomen «sui generis» sind, sondern sich zwanglos in die übrigen Bewegungserscheinungen einordnen lassen, kann am einfachsten durch das von Einstein selbst angewandte Beispiel vom «Mann im Kasten» klar gemacht werden. Dieser Kasten, der die Form eines Zimmers haben möge, ist das Bezugssystem, auf welches der darin eingeschlossene Mensch alle Bewegungsvorgänge bezieht. Dieser Kasten befinde sich im Weltraum so weit entfernt von irgend welchen Massen, daß in ihm keine Massenanziehung von außen her stattfindet; es gibt dann in dem Kasten keine Schwere, und alle Gegenstände bleiben in dem Zustand der Ruhe oder der Bewegung, in dem sie sich eben befinden. Nun befinde sich «oben» am Kasten ein Haken, an welchem irgend eine Kraft den Kasten mit gleichförmiger Beschleunigung nach oben zieht. Für den *Beobachter außerhalb des Kastens* wird sich also der Kasten mit *zunehmender Geschwindigkeit nach oben* bewegen; der *Mann im Kasten* aber wird beobachten, daß Ruhe und gleichförmige Bewegung der Gegenstände plötzlich übergehen in eine beschleunigte Bewegung eben dieser Gegenstände gegen den Boden des Kastens, d. h. daß alle Gegenstände auf den Boden «fallen». Der Mann im Kasten würde also urteilen, daß er sich *in einem Schwerefeld* befinde und er würde kein Mittel haben, zu entscheiden, ob er mit dem Kasten in einem Gravitationsfeld ruhe oder ob er außerhalb eines Gravitationsfeldes sich in gleichmäßig beschleunigter Bewegung befinde. Ein *hinreichend kleines Stück eines Gravitationsfeldes ist also gleichwertig einem beschleunigten gravitationsfreien Felde*, und es ist für die Formulierung der Naturvorgänge gleichgültig, ob wir einen Vorgang durch Geschwindigkeitsänderung oder durch Massenanziehung veranlaßt denken.

Es muß also möglich sein, durch die Gleichsetzung beliebig bewegter Systeme, d. h. eben durch die allgemeine Relativitätstheorie auch die Erscheinungen der Gravitation in die Formulierung der Bewegungsvorgänge einzubeziehen. Die mathematische Durchführung dieser Aufgabe führt aber auf enorme Schwierigkeiten deshalb, weil sie sich mit Hilfe der in der Euklidischen Geometrie verwendeten Sätze und Koordinatensysteme nicht durchführen läßt. Daß die Euklidische Geometrie hier versagt, wollen wir uns an dem Beispiel rotierender Systeme klarmachen. Der Koordinatenanfang und die z-Achse sei beiden Systemen gemeinsam. Um den Koordinatenanfang sei in dem ruhenden System in der x—y Ebene K ein Kreis geschlagen; dieser ist in dem um die z-Achse rotierenden System K′ ebenfalls ein Kreis. Der Beobachter im ruhenden System bestimmt durch Messung das Verhältnis des Kreisumfanges zum Durchmesser und erhält die Zahl π. Dann kann der Beobachter in dem rotierenden System K′ nicht die gleiche Zahl π finden, weil ja sein Maßstab sich mitbewegt und somit die Lorentzkontraktion erleidet. Er erhält also für das Verhältnis des Kreisumfanges zum Durchmesser statt π den Wert

$$\frac{U}{2r} = k\pi = \frac{\pi}{\sqrt{1 - \frac{v^2}{c^2}}}$$

oder da $v = r \cdot \omega$, wobei r den Radius des Kreises und ω die Umdrehungsgeschwindigkeit bezeichnet,

$$\frac{U}{2r} = \frac{\pi}{\sqrt{1 - \frac{r^2\omega^2}{c^2}}}$$

Hieraus ergibt sich, daß in rotierenden Systemen die Euklidische Geometrie nicht gilt; denn nach dieser ist das Verhältnis des Kreisumfanges zum Durchmesser konstant, während es hier einen veränderlichen Wert hat, welcher von der Umdrehungsgeschwindigkeit und von der Länge des Radius abhängig ist. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der Zeigerstellung der Uhren, welche sich in der rotierenden Scheibe befinden; sie ist nicht nur abhängig von der Umdrehungsgeschwindigkeit, sondern auch vom Abstande der Uhren vom Drehungsmittelpunkt. Die Uhren, welche sich auf demselben Radius der Drehscheibe befinden, werden einen um so mehr verlangsamten Gang aufweisen, je weiter sie vom Umdrehungszentrum entfernt sind.

Es sind also in einem beschleunigt-nichtgeradlinig bewegten System die Länge der Maßstäbe und der Gang der Uhren *abhängig nicht nur von der Bewegungsgeschwindigkeit, sondern auch von dem Ort, an dem sie sich befinden.* Der *Raum* ist also in einem solchen System *nicht gleichartig;* er ist *inhomogen* und kann deshalb *nicht durch geradlinige («Cartesische») Koordinaten gemessen werden.* Hiermit fällt der Raum außerhalb des Geltungsbereiches der Euklidischen Geometrie; er ist nicht ein geradliniges, euklidisches, sondern *krummliniges, nicht-euklidisches Kontinuum.*

Bevor wir aber auf die Eigenschaften dieses nicht-euklidischen Kontinuums eingehen, soll noch kurz eine andere, ebenso wichtige Folgerung erwähnt werden, die sich aus dem Umstand ergibt, daß die Erscheinungen im Gravitationsfeld identisch sind mit denjenigen in einem beschleunigten System. Ähnlich, wie sich aus der speziellen Relativitätstheorie die Identität von Energie und träger Masse ergeben hatte, zeigt sich hier, daß *schwere Masse und träge Masse identisch* sind. Denn wenn «Anziehung» dasselbe ist wie «Beschleunigung», dann muß auch das *Maß der Anziehung identisch sein mit dem Maß der Beschleunigung.* Nun wird aber durch die Anziehung die «schwere» Masse, durch die Beschleunigung die «träge» Masse bestimmt und somit muß die «schwere Masse» dasselbe sein, wie die «träge Masse». Und weil nun nach der speziellen Relativitätstheorie jede Energiemenge einer bestimmten trägen Masse äquivalent ist, so muß jede *Energie nicht nur träge, sondern auch schwere Masse* besitzen. (Fortsetzung folgt)

*) *Einstein, A.*, Die Grundlagen der allgemeinen Relativitätstheorie. Ann. d. Phys. 49. Bd. 1916.

Eine volkstümliche Volkswirtschaftslehre. Buchbesprechung.

In Zeiten so schwerer wirtschaftlicher Lähmung und allgemeiner Korruption, in der sich Europa heute befindet, ist das Studium volkswirtschaftlicher Zusammenhänge besonders schwierig. Es ist darum sehr zu begrüßen, wenn unter den Neuerscheinungen der Literatur ein Lehrbuch auftaucht, das sich bemüht, aller gelehrten Umständlichkeit aus dem Wege zu gehen und selbst die verwickeltsten Themen in schlichter Sprache zu behandeln.

Prof. Pohlmann-Hohenaspe erfüllt diesen vornehmen Grundsatz in seinem Werke «Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre», Verlag R. Voigtländer, Leipzig, 12. Auflage.

Schon das erste Kapitel «Einleitung» macht einen sympathischen Eindruck, indem der Verfasser mit tiefem Ernst den Willen bekundet, unabhängig von irgend einer wissenschaftlichen oder politischen Parteirichtung, aus eigener Kraft des Denkens heraus, den Knäuel wirtschaftlicher Probleme zu entwirren. Möge sein eigener Satz für ihn sprechen: «Eine Wissenschaft, die darauf hinausgeht, zu beweisen, was jemand aus materiellen oder politischen Interessen bewiesen sehen möchte, verdient nicht den Namen, sie ist eine Sünde wider den heiligen Geist.»

Im zweiten Kapitel, «Über wirtschaftliche Werte», ruft der Verfasser den allzu theoretischen Nationalökonomen in Erinnerung, daß der *höchste Wert* doch der bedürfnisreiche und leistungsfähige *Mensch* sei. Die Verworrenheit der Marx'schen Werttheorie, die das Augenmerk nur auf die *Produktion* richtet, wird überwunden, wenn man auch die Bedeutung der *Konsumation* nicht übersieht und erkennt, daß eine Sache erst dann ihren vollen Wert hat, wenn sie dahin kommt, wo man sie braucht. Indem die erschaffenen Güter vernichtet werden und in die Muskelkraft bezw. Nerven- und Gehirnsubstanz eines Menschen übergehen, haben sie erst Wert. Der Wert einer Sache ist die Summe von Arbeit, die der Besitz dem Besitzer zu ersparen imstande ist.

Das dritte Kapitel, «Arbeit und Eigentum», bringt der Idee nach dem Kenner nationalökonomischer Werke nichts Neues, wird aber auf den Anfänger durch die klare Behandlung des Themas sehr instruktiv wirken.

Im vierten Kapitel über «Arbeitsteilung und Kapitalbildung» macht der Verfasser den bemerkenswerten Unterschied zwischen Kapital, das die Arbeit, die geistige Arbeit des Erfinders besserer Arbeitsmethoden gebildet hat, und Kapital, das durch gewaltsame Aneignung und politische Macht entstanden ist.

Das fünfte Kapitel, «Der Tausch als Grundlage der Wertbildung», ist der ausgearbeitetste Abschnitt des Buches. Der Verfasser unterscheidet drei Tauschvorgänge, nämlich Tausch einer *Sache* gegen eine *andere*, Tausch einer *Sache* gegen *Arbeit*, Tausch einer *Sache* gegen *Recht* oder die *Bodenfrage*. Und weiterhin die beiden Abteilungen: Verkehr innerhalb eines Volkes und Tauschverkehr von Volk zu Volk, letzten Endes eine Machtfrage. Uns will diese Einteilung sehr zweckmäßig erscheinen. Sehr scharfsinnig ist fernerhin in diesem Kapitel die Untersuchung über das Wesen der Handels- und Zahlungsbilanz. Der Verfasser setzt sich außerdem in diesem Abschnitt mit den Lohntheorien von Marx und Lasalle auseinander. Die Ausführungen sind zwar sehr lehrreich, dürften aber doch in einem Werke, das sich «Volkswirtschaftliche Grundbegriffe» betitelt, also vorwiegend für den Anfänger bestimmt ist, nicht so ganz am Platze sein. Sie gehören unserer Meinung nach in eine Schrift über nationalökonomische Theorien, die auch die Theorien von Ricardo, Adam Smith u. a. zu berücksichtigen hätte. — Der Abschnitt c des fünften Kapitels, «vom Tausch einer *Sache* gegen ein *Recht* oder die Bodenfrage», behandelt das schwierige Thema der Grundrente und ihre Schattenseiten und ist mit einer Überzeugungskraft geschrieben, deren Wirkung man sich kaum entziehen kann. Ein Werturteil darüber abzugeben, darf sich nur der erlauben, der sich mit den Bodenreformern (Damaschke, Henry George usw.) und ihren Widersachern eingehend befaßt hat.

Das sechste Kapitel, «Das Geld als Hilfsmittel des Tausches», ist mehr als Beigabe zu bewerten. Das siebente Kapitel, «Das persönliche Gefühl als wirtschaftliche Größe», dagegen verpflichtet dem Verfasser gegenüber wiederum zu Dank. Das psychologische Moment, das im Zeitalter der Psycho-Analyse auf so vielen Lebensgebieten eine Rolle spielt, wurde und wird bei der Untersuchung wirtschaftlicher Probleme von den meisten Nationalökonomen übersehen. Pohlmann hat sich das Verdienst erworben, die Bedeutung des psychologischen Momentes für das Wirtschaftsleben hervorgehoben und illustriert zu haben.

Das achte Kapitel endlich gibt in Gleichnisform eine musterhaft klare Darstellung des Entwicklungsvorganges der Arbeitsteilung, deren soziale Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten erst mit der Gewährung von Vorrechten an einzelne ohne Verpflichtung zu Gegenleistung eintreten und die wirtschaftliche Harmonie stören.

Das neunte und letzte Kapitel endlich ist «Schlußfolgerungen» betitelt. Sie sind das Resüme reiflicher Überlegung. Die verschiedensten volkswirtschaftlichen Probleme, wie Nationalvermögen, Frauenfrage, Schutzzoll, Güterverteilung, das Recht auf den vollen Arbeitsertrag und schließlich das Spezialgebiet des Verfassers, das Wesen der Bodenrente (deutsche Verhältnisse verglichen mit den englischen und amerikanischen) sind bei aller Kürze erstaunlich klar und einleuchtend behandelt.

Wir dürfen am Schluß unserer Lektüre des so lehrreichen Pohlmann'schen Büchleins sagen, daß der Verfasser sein vorgestecktes Ziel, eine kurze und klare Darstellung der so verwickelten modernen Wirtschaftsvorgänge und Zusammenhänge zu geben, vollkommen erreicht hat. Pohlmann's «Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre» dürfen beanspruchen, «volkstümlich» zu heißen, aber deshalb oder gerade deshalb auch dem Studium so mancher allzu theoretischer Fachleute warm empfohlen werden. Dr. *Alfr. Bissegger.*

Die Milchverarbeitung in der Schweiz.*) (Buchbesprechung.)

Von den Hauptresultaten des gründlichen Werkes soll hier der interessante Nachweis hervorgehoben werden, daß in der schweiz. Milchwirtschaft des Mittelalters nicht die Lab- und Fettkäserei, sondern vor allem die Butterbereitung und sodann Hand in Hand damit die Sauer- oder Ziegerkäserei vorgeherrscht hat, während das Aufkommen der Lab- und Fettkäserei in seinen drei Hauptetappen: dem 17. Jahrhundert begünstigt durch den dreißigjährigen Krieg, dann wieder seit der beginnenden Revolutionierung der landwirtschaftlichen Betriebsweise in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und endlich durch das Vordringen der Talkäserei im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts die Butter- und Ziegerbereitung zurückgedrängt hat. Dazu kommt als Novum des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts die Milchsiederei.

Der Verfasser führt uns die ursprünglichen Betriebsformen und den Entwicklungsgang der Käsebereitung in ihren einzelnen Hauptgebieten vor Augen. Die ältesten Labkäse waren, soweit erkennbar, kleine Weichkäse von 2—5 Pfund, wie sie z. B. neben den Ziegern bereits im 14. Jahrhundert unter den Abgaben an die Grundherren figurieren. Die Herstellung größerer Labkäse, fett und hart fabriziert, über 10 Pfund schwer, soll nach den Feststellungen des Verfassers erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts und dann namentlich während des dreißigjährigen Krieges in Aufnahme gekommen sein. Als harter Labkäse größeren Kalibers, speziell als Handelskäse für den Ferntransport, kommt der Gruyère und der Sbrinz dem Emmentaler zeitlich zuvor.

Eigenen Reiz hat auch im Beginn des zweiten Teils die Schilderung der Anken- und Käsemärkte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, der genau so wie die letzten Kriegsjahre das Hamstern und den Schleichhandel beförderte, während der of-

*) Dr. Karl Gutzwiller: *Die Milchverarbeitung in der Schweiz und der Handel mit Milcherzeugnissen.* Geschichte, Betriebsformen und Marktverhältnisse. VII und 252 S. mit 2 graphischen Tabellen und 30 Illustrationen. Schaffhausen, Kühn & Cie. 1923. Preis Fr. 9.—.

fene Butterexport beschnitten oder ganz gesperrt resp. auf obrigkeitliche Kompensationslieferungen gegen Salz, Korn und Wein beschränkt wurde.

Nicht minder dankenswert als diese eindringlichen geschichtlichen Studien ist die mustergültige Darstellung der neuesten Kriegswirkungen auf die schweiz. Milchverarbeitung. Es fallen dabei grelle Schlaglichter auf die modernen Kunstdünger- und Kraftfuttermittel, in deren Verwendung der Weltkrieg eine notgedrungene Kunstpause, nicht zum Schaden unserer Käse, veranlaßt hat. Hervorgehoben sei die Feststellung, daß der Glarnerzieger und der toggenburgische Blotterkäse typische Sauerkäse sind, wie sie unter gewissen Abweichungen in Größe, Fettgehalt und Würze im Mittelalter an Stelle der harten Labkäse von heute allgemein fabriziert worden sind. Vieles andere Charakteristische, wie die Bräuche der Sennen in den verschiedenen Landesteilen, kann hier nicht näher geschildert werden. Die gründliche und zugleich anziehend geschriebene Arbeit Karl Gutzwillers verdient die Beachtung aller Freunde vaterländischer Geschichte und gehört in jede Volks- und Fachbibliothek. Das Buch kann beim Schweiz. milchwirtschaftlichen Sekretariat in Bern bezogen werden.

Dr. *Tr. Ge.....*

Schulnachrichten

Aargau. Aargauischer Lehrerverein. Am 19. Januar fand in Aarau die Delegiertenversammlung des Aarg. Lehrervereins statt. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden genehmigt. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Lehrerverein auf Ende des Berichtsjahres 1075 Mitglieder zählt (Vorjahr 1078). Der durch die Volksabstimmung vom März 1923 eingetretene Besoldungssabbau trifft, wie der Bericht konstatiert — die Lehrerschaft schwerer, als man damals glaubte, denn statt einer wesentlichen Verbilligung der Lebenshaltung hat sich überall eine Steigerung gezeigt. Einzelne Gemeinden haben dieser Tatsache Rechnung getragen durch die Ausrichtung von Ortszulagen. Wie die im Herbst aufgenommene Statistik ergibt, sind es 29 Gemeinden, die solche Ortszulagen ausrichten. — Ortspensionenkassen besitzen nur die vier Städte: Aarau, Baden, Brugg, Zofingen; die Pensionen schwanken zwischen 600—1400 Fr., Witwe 50 bis 100%, Waisen ¼ der Witwenpension. Aus einem vor einigen Jahren geschaffenen Hilfsfonds wurden im Berichtsjahre zwei Darlehen, eines von 500 Fr. und ein zweites von 400 Fr., gewährt. Der Stand der Hilfskasse beträgt 8500 Fr. Durch eine Zuwendung von 1500 Fr. aus dem Rechnungsertrag von 1924 soll er auf 10,000 Fr. gebracht werden, in der Meinung, in der Folge nur durch Zinsenertrag die Vermehrung vor sich gehen zu lassen. — Das Aarg. Schulblatt ist nun 10 Jahre im Besitze der Lehrervereine Aarau und Solothurn. Die Schulblattrechnung pro 1923 ergibt bei Fr. 11,496.17 Einnahmen und Fr. 10,996.32 Ausgaben einen Einnahmenüberschuß von Fr. 499.85. Die Abonnentenzahl betrug im Jahre 1913 total 1379, 1923 1888. Die Zunahme in den 10 Jahren beläuft sich auf 35%. *-r.*

Luzern. Präsident der kantonalen Lehrerkonferenz ist für die nächsten Jahre Herr Rektor *Josef Ineichen* in Luzern. — Die großrätliche Kommission zur Beratung der *Sparmaßnahmen* hat bis jetzt zwei Anträge angenommen: 1. Die Ausgaben für die Bürgerschulen sollen zur Förderung des beruflichen Bildungswesens verwendet werden. 2. Der Regierungsrat soll prüfen, wie das Inspektoratswesen vereinfacht werden kann. Die Seminarfrage wird nächstens behandelt werden. *-er.*

St. Gallen. Kantonaler Lehrerverein. *Deutschlandhilfe.* Der K. L.-V. sieht von einer speziellen Sammlung für das notleidende Deutschland, wie das seinerzeit bei der österreichischen Hilfsaktion geschah, ab. Bei der heute so vielgestaltigen und umfangreichen Organisation der Deutschlandhilfe ist ja ohnehin einem jeden Kollegen in seinem Kreise Gelegenheit genug geboten, sich an solchen Hilfsaktionen zu beteiligen und je nach Möglichkeit zur Linderung der großen Not sein Scherflein beizutragen. Zudem können die Beiträge gezeichnet und Ferienplätzchen angemeldet werden mit der ausdrücklichen Bedingung, daß solche speziell Kollegen und ihren Familien zugute kommen, und es wird uns zugesichert, daß den Intensionen der Geber auch strickte nachgelebt wird.

Die Kommission K. L.-V.

Ausländisches Schulwesen

England. Ein eindrucksvolles Beispiel der Solidarität und der Achtung vor Beschlüssen der Organisation (N. U. T.) haben vor einem Jahr 167 Lehrer von Lowestoft, einer Stadt an der Ostküste, gegeben, Der englische Lehrerverein hatte seinen Mitgliedern empfohlen, angesichts des Rückgangs der Teuerung sich mit einem freiwilligen Besoldungsabzug von 5% einverstanden zu erklären. Von 260 Schulbehörden, die seinerzeit in Verbindung mit dem englischen Lehrerverein ein Abkommen betr. die Lehrergehälter getroffen hatten, das bis Ende 1924 gültig sein sollte, nahmen 259 das Anerbieten gerne an, einzig der Schulrat von Lowestoft «verordnete» einen Abzug von 10%. Die Lehrer, die darauf nicht eintraten, erhielten mit dreimonatlicher Kündigung ihren Abschied auf Ende März 1923. Sie gaben indessen ihre Sache nicht für verloren, sondern blieben auf ihrem Posten, indem sie eine Anzahl Horte (Welfare Centres) einrichteten und darin rund 1500 Kinder auf eigene Verantwortung hin unterrichteten. Die so gewaltsam erledigten Stellen besetzte der Schulrat mit neuen, zum großen Teil ungenügend ausgewiesenen Lehrkräften. Nun hat gegen Ende des Jahres das englische Erziehungsdepartement durch acht Inspektoren eine Prüfung dieser Schulen vornehmen lassen, wobei sich ergab, daß die Leistungen in den Welfare Centres durchaus den gesetzlichen Anforderungen genügten, während die Ergebnisse in den durch die neuen, teilweise unpatentierten Lehrer geführten Klassen dermaßen unbefriedigend waren, daß nun das Erziehungsdepartement die bisher gewährten Staatsbeiträge nicht weiter ausrichten will. Ob, nachdem die moralische Einbuße keine Wirkung hatte, diese finanzielle Schädigung die Stadtschulbehörde zur Umkehr veranlassen wird, bleibt abzuwarten; möglich, daß die Steuerzahler sich nun selber der Angelegenheit annehmen.

In der letzten Sitzung des Unionsvorstandes war der Mitgliederbeitrag Gegenstand einer gründlichen Besprechung. Zurzeit beträgt er 2 Guineas jährlich, d. h. rund 9½ d per Woche. Zur Prüfung stand die Frage einer Herabsetzung um die Hälfte, nachdem der Beitrag vor einem Jahre, angesichts der bevorstehenden Kämpfe um Besoldungen und übrigen Anstellungsbedingungen, welche die Äufnung eines leistungsfähigen Unterstützungsfonds bedingten, für die Jahre 1923, 24 und 25 auf das Doppelte des früheren Beitrages erhöht worden war. Da die Ansichten geteilt waren, wurde eine besondere Kommission mit dem Studium der Frage und der Antragstellung zuhanden der nächsten Hauptversammlung betraut. Diese soll sich zudem über einige Wünsche aussprechen, welche der Vorstand dem Erziehungsdepartement einreichen möchte. Davon seien erwähnt:

1. Die lokalen Schulbehörden sollen im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren und deren üblen Begleiterscheinungen ermächtigt werden, die Schulzeit bis zum 15. Altersjahre auszudehnen.

2. Der Bestimmung des Gesetzes vom Jahre 1918, wornach kein Kind wegen des Unvermögens, das Schulgeld zu bezahlen, vom weiteren Unterricht ausgeschlossen bleiben darf, soll in verstärktem Maße Nachachtung verschafft werden.

3. Mehr als 1¾ Millionen Kinder werden in Klassen von über 50 Schülern unterrichtet. Dies bedeutet eine Ungerechtigkeit gegenüber den Kindern, die nicht genügend gefördert werden können, und auch gegenüber den betreffenden Lehrern, denen eine unmögliche Aufgabe zugemutet wird. Mehr als 40 Schüler dürfte keine Klasse zählen, wenn die Schularbeit erfolgreich sein soll.

4. Im Interesse der Kontrolle und der Vereinheitlichung des Unterrichts und der Erziehung wird eine bessere Fühlungnahme zwischen dem Erziehungsdepartement und der Lehrerschaft gewünscht; auch sollen die staatlichen Inspektoren in Konferenzen mit den Lehrern in nähere Verbindung treten.

5. Die Einsparung von Lehrkräften ist bedauerlich; desgleichen auch die damit sich ergebende Folge, daß abnormale

Kinder in normalen Klassen bleiben müssen, weil vor allem Sonderklassen aufgehoben worden sind.

6. Vereinheitlichung der Lehrerbildung. Die Lehrerbildungsanstalten sind den Universitäten anzugliedern. Es soll eine genaue Kontrolle über die Zahl der auszubildenden Lehrkräfte geführt werden, um sowohl dem Lehrerüberfluß als auch einem allfälligen Lehrermangel rechtzeitig vorzubeugen.

(Aus «Schoolmaster» 763.) *F. K.*

Kurse

Der Kant. zürcherische Verein für Knabenhandarbeit gedenkt im Laufe des Jahres 1924 folgende Lehrerbildungskurse durchzuführen, die er hiemit zur Anmeldung ausschreibt:

1. Ein *Kurs in zoologischen Schülerübungen in Zürich*, insbesondere für die Sekundarschulstufe berechnet. Dieser Kurs bedeutet die Fortsetzung des Kurses in botanischen Schülerübungen, der 1922 mit schönem Erfolg durchgeführt wurde. Er will den Lehrer befähigen, seine Schüler durch eigene Beobachtungen, Versuche und Erlebnisse mit der Organisation und dem Leben der Tierwelt bekannt zu machen. Aus dem reichhaltigen, interessanten Kursprogramm seien hier einige Kapitel angeführt: a) Organisation des Tierkörpers, Präparieren verschiedener Vertreter der Wirbeltiere. b) Tierbeobachtung im Schulzimmer anhand von Vivarien, Zuchtkasten, Insektarien, Pflege der Tiere. c) Einfache Mikroskopierübungen. Plankton. d) Der biologische Lehrausflug und das Studium von Lebensgemeinschaften im Teich, im Bach, am Fluß, an trockenen Standorten, im Wald, an Felsen, im Moor. e) Allgemeine Tierbiologie. Beziehung zwischen Tier und Pflanze. f) Zeichnerische und plastische Darstellung im Zoologieunterricht. Formen in Plastilin. Darstellung in vergrößertem Maßstab. Biologische Sammlung. g) Der Schulgarten im Dienste des Zoologieunterrichtes. h) Methodische Erörterungen. Besprechung der Literatur. Kursleiter: Herr W. Höhn, Sekundarlehrer, Zürich 6. Der Kurs wird im Riedtlischulhaus, Zürich 6, durchgeführt und soll im Maximum 100 Stunden umfassen, die auf einige Tage der Frühjahrsferien, sowie eine Reihe von Freihalbtagen und ganzen Tagen des Sommersemesters fallen werden. Von den Teilnehmern wird ein Materialgeld im Betrage von 5 Fr. erhoben.

2. Ein *Kurs in Kartonnagearbeiten für Anfänger in Zürich.* Kursleiter: Herr Alf. Ulrich, Zürich 7. Kurszeit 14 Tage Frühjahrsferien und 14 Tage Sommerferien. Das Kursprogramm wird, ähnlich wie in früheren Kursen, dem neuen schweiz. Programm für Papparbeiten angepaßt. Die Teilnehmer haben ein Kursgeld von 25 Fr. zu entrichten.

3. Ein *Kurs im Schnitzen in Zürich.* Seit 1914 wurde in der Schweiz kein solcher Kurs mehr durchgeführt. Seither hat das Schnitzen ziemliche Wandlungen durchgemacht. Herr Ed. Reimann in Winterthur hat ein ganz neues Programm in Modellen ausgearbeitet, wobei er sich von Fachleuten der Kunstgewerbeschule beraten ließ. Er wird anhand dieser Modellsammlung an der nächsten Generalversammlung, 23. Februar 1924, über die Technik des Schnitzens referieren. Der Kurs wird auf Grund dieses Programmes unter Leitung des Herrn Reimann durchgeführt; er sei auch den bisherigen Schnitzlehrern, sowie Leitern von Hobelbankkursen angelegentlich empfohlen. Die Kurszeit erstreckt sich auf 14 Tage Frühjahrsferien, 12 freie Nachmittage des 1. Schulquartals und die 1. Woche der Sommerferien. Das Kursgeld beträgt pro Teilnehmer 30 Fr., welcher Betrag in Anbetracht der hohen Materialkosten und der hübschen, wie wertvollen Gegenstände, die den Teilnehmern verbleiben, bescheiden genannt werden muß. *Anmeldungen* für alle drei Kurse sind bis zum 29. Februar zu richten an den Präsidenten des Vereins, Herrn Ulr. Greuter, St. Georgenstr. 30, Winterthur.

Bücher der Woche

Stäger, Rob., Dr.: *Auf Geheimpfaden Floras.* Botanische Beobachtungen und Experimente. (Aus Natur und Technik.) 1923. Rascher u. Cie., Zürich. 61 S. Geh. Fr. 2.—.

Freie Vereinigung Gleichgesinnter Luzern: *Festschrift.* Originalbeiträge: Aufsätze, Dichtungen, Musik. Rascher u. Cie., Zürich. 331 S. Geh. Fr. 6.—.

Spitteler, Carl: *Warum ich meinen Prometeus umgearbeitet habe.* (Sonderabdruck aus der Festschrift der Freien Vereinigung Gleichgesinnter Luzern.) 1923. Rascher u. Cie., Zürich. 8 S.

Hiestand, Max: *Das sokratische Nichtwissen in Platons ersten Dialogen.* Eine Untersuchung über die Anfänge Platons. Dissertation. 1923. Seldwyla-Verlag, Zürich. 110 S. Geh.

Giterman, Valentin: *Die geschichtsphilosophischen Anschauungen Bismarcks.* Dissertation. (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 51, Heft 2.) 1923. H. Laupp, Tübingen.

Müller, Gustav, Dr.: *Geschichtsphilosophische Grundbegriffe bei Marx.* 1923. Unionsdruckerei Bern. 61 S. Geh. Fr. 2.40.

Kuhlmann, Fritz, Prof.: *Schreiben im neuen Geiste.* I/II. 4.—6. sehr bereicherte Auflage. Georg Westermann, Braunschweig/Hamburg.

Froschauer, Christoph, Truckerherr in der wytberühmten Stadt Zürich: *Ein schön Festspiel.* Zur Einweihung des neuen Geschäftshauses Orell Füßli, Zürich. Verlag Orell Füßli, Zürich.

Reichmann-Schneider, Hofstätter, Dr.: *Ein Jahrtausend deutscher Kultur.* (Quellen von 800—1800.) 2. Bd. Jul. Klinkhardt, Leipzig. 296 S. Geb. Gm. 7.50.

Riedel, Kurt: *Vom Schulrecht zum Recht der Schule.* 1924. Jul. Klinkhardt, Leipzig. 96 S. Geh. Gm. 2.40.

v. Greyerz, Otto: *Nume das nid!* Berndeutsches dramatisches Idyll in einem Aufzug. (Heimatschutz-Theater, Nr. 24.) A. Francke, Bern. 1924. Geh. Fr. 1.20.

Meister, Ernst: *Moderne Geschichtswissenschaft.* Eine Einführung in ihre Probleme. (Perthes' Bildungsbücherei.) 1924. Verlag F. A. Perthes A.-G., Gotha-Stuttgart. 77 S. Geh. 1 Gm.

Leisegang Hans: *Die Geheimwissenschaften.* Obige Sammlung und Verlag. 1924. 45 S. Geh. 1 Gm.

*

Jugend-Born, Heft 9/10: Winterstille. — Als die Liesl verschwunden war. — Rotkehlchen. — Schlitten. — Eine fürchterliche Nacht. — Eine Bildbetrachtung. — Aus Ludwig Richters Lebenserinnerungen. — Naturschauspiele. — Im Wartsaal vor em Himmel. — Die drei steinernen Bündel.

Die Fortbildungsschülerin: Heft 4: Frauenwille. — Das eheliche Güterrecht. — Was Bethli in der Fremde erlebt. — Verzierungsarbeiten der Nadel. — Bettflaschenüberzüge und Bettsocken. — Buchführung. — Tee. — Margot Grupe.

Kant. Lehrerverein Baselland

Aus den Verhandlungen des Landrates vom 21. Januar 1924. Mit 51 gegen 17 Stimmen hat der Landrat das Begehren der Staatswirtschaftskommission: «es sei eine Vikariatskasse zu gründen», abgelehnt. Aus der Diskussion konnte man fast den Eindruck erhalten, als ob es der Kommission selber nicht recht gewesen wäre, wenn ihrem unbegründeten Verlangen entsprochen worden wäre. Wenn dann der Rat mit 64 gegen 6 Stimmen beschloß, «es sollen alle Lehramtskandidaten vor der Wahl durch den *nämlichen* Vertrauensarzt untersucht werden», so tat er dies offenbar in Unkenntnis der praktischen Auswirkung dieses Postulates und der gegenwärtigen Verhältnisse im Nachwuchs unserer Baselbieter Lehrerschaft; oder was verraten uns die Lehrerwahlen der letzten Jahre über diesen Punkt?! *F. B.*

Mitteilungen der Redaktion

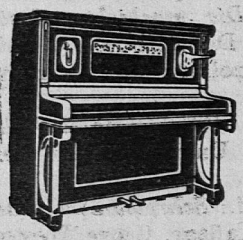
Zwei Zuschriften zum Artikel «Die Hetze geht weiter» in Nr. 1 des Pädagogischen Beobachters sind von uns an die Redaktion dieser Beilage weitergeleitet worden. — Hr. Dr. **M. D.** Ihre Arbeit wird sobald als möglich erscheinen; der Satz bereitet der Druckerei Schwierigkeiten.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

PIANOS

Harmoniums
Musikalien
Violinen und Saiten

25



Hauptvertretung der BURGER & JACOBI und SCHMIDT-FLOHR-PIANOS

Spezial-Atelier für **künstl. Geigenbau** und Reparatur

Größte Auswahl in **Noten für jeglichen musikalischen Bedarf**

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

Hug & Co., Zürich

Sonnenquai 26/28 und **Helmhaus**

Unbegreiflich, daß es noch obere Primar- und Sekundarschulen gibt, die Niederer's Schreibhefte mit den vorgeschriebenen Formen noch nicht eingeführt haben. 1043/6 Bezug im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal.

Großangelegter

MÖBEL
Ausverkauf

nur bis 12. Februar

Auf allen Preisen

5–20%

15 Jahre Garantie — Franko-Lieferung

Wohnzimmer mit Diwan von Fr. 415, 510 bis 2500

Schlafzimmer von Fr. 540, 650, 950 1100 bis 3000

HURST

Möbelfabrik 828

Zürich 1, Zähringerstraße 45-47

Kauft
Schweizer Fabrikat

1041

Bequeme Monatszahlungen.
Verlangen Sie illustr. Gratis-Katalog Nr. 146.
Schweiz. Nähm.-Fabrik Luzern.

Télescopes SCHAER

Nouveaux modèles 210 mm d'ouverture, prix frs. 1500.— Fabrication suisse.

J. J. Honegger, Conches, Genève. 1270

Kennen Sie

die Methode Rustin? Briefl. Fernunterricht auf allen Wissensgebieten: Latein, Griechisch, Französisch, Englisch, **Musik, Gesang,** Ästhetik und Kunstgeschichte, Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaft, Pädagogik etc. — Prospekt und Ansichtssendungen kostenlos durch **Rustinsches Lehrinstitut, Basel 6971**

Harmoniums

vier bewährte, feine Marken

Cäcilia
Hildebrandt
Hofberg
Mannborg

100 fache Auswahl. Katalog franko. Vorteilhafte Zahlungsbedingungen.

E. C. Schmidtmann & Co., Basel
Socinstraße 27 1153/2

Neueste lustige 1092
Dialektstücke

Flachsmann als Stellvertreter
Eine Telephonkomödie
(8 Herren, 3 Damen). Preis Fr. 1.50

Wie d'Frau Professer Mickli mecht d'Welt verbessere
(Basler Mundart)
(für 6 Damen). Preis Fr. 1.50

Glügg im Ogligg
(für 6 Herren). Preis Fr. 1.50

De Cholesuecher vo Lochlinge
(5 Herren, 3 Damen). Preis Fr. 1.50

Lätz versolet
(3 Herren, 1 Dame). Preis Fr. 1.50

Verlag J. Wirz, Wetzikon
Theaterkatalog gratis.

Denken Sie daran, verehrte Hausfrau, daß man im Winter zum Abendessen gerne eine gute, wärmende Suppe hat, und daß Sie diese rasch und vorteilhaft aus Maggi's Suppenwürfeln herstellen; denn sie sind nahrhaft, gut und preiswert. Als Abendsuppen empfehlen wir besonders die Sorten: Gersten, Hafergrieß, Familien, Hausmacher, Rumford usw. 1278

Die Volkszeichenschule

von **G. Merki,** Lehrer in Männedorf, erscheint im

Hermann Bebie in **Wetzikon-Zürich** 3

Prächtiges volles Haar!

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **das berühmte**

BIRKENBLUT Ges. gesch. Hergestellt aus **echtem Alpenbirkensaft mit Arnika,** kein Sprit, kein Essenzmittel. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen auch aus ärztlichen Kreisen. Bei Haarausfall, Schuppen, kahlen Stellen, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich bewährt. Gibt den Haaren Glanz und Weichheit, verhindert das Altern, weil es den Haaren die Farbe erhält. **Große Flasche Fr. 3.75. — Birkenblutcrème** gegen trockenen Haarboden **Fr. 3.— u. Fr. 5.—** p. Dose. **Birkenshampon** das Beste **30 Cts.** Feine **Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20** per Stück. **Erhältlich in vielen Geschäften** oder durch die **Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.** 312

Machen Sie Ihre Kaffeemischung stets selbst, dann wissen Sie, was Sie haben. — Mit 4/5 Kathreiners Malzkaffee und 1/5 Bohnenkaffee erhalten Sie einen guten und billigen coffeinarmen Kaffee, der jedermann zusagt. 1150

Bei Lehrersfamilie

für jungen Studierenden einer hiesigen Privatschule gute **Pension mit Zimmer** in **Zürich 6 gesucht.**
Offerten unter Chiffre **L 1283 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 1283

Töchter-Pensionat „Les Charmettes"

Yverdon-les-Bains 1260

Gründliches Studium der französischen Sprache. Modern. Sprachen, Buchhaltung, Musik, Hand- und Kunstarbeit, Gymnastik, Haushaltung. Seebäder, Sport. Gute Verpflegung. Referenzen und Prospekt. 1500 Franken im Jahr. **Melle S. Marendaz.**

INSTITUT JUILLERAT

Tolochenaz sur Morges 1235

HANDEL — FRANZÖSISCH — SPORT — SPRACHEN

Auskünfte, Prosp. und Referenzen bei der Direktion erhältlich

MONTMIRAIL 606 (am Neuenburgersee)

Töchter-Institut d. Evangelischen Brüdergemeinde

Sprachabteilung, Gartenbauschule, Haushaltungsschule

Juventus-Reformgymnasium

Vorbereitung auf

Maturität und Techn. Hochschule

Die Schule gibt jungen Leuten (auch Mädchen) gründlichen, individuellen Unterricht in kleinen Klassen — Näheres Prospekt — **Zürich,** Schmelzbergstraße 22. 1251

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré

Lugano-Castagnola

Kuranstalt für phys.-diät. Therapie. Luft- und Sonnenbäder. Sonnenreichste und geschützteste Lage von Lugano. Beste Erfolge bei **Magen-, Darm-, Nieren- und Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma, Gicht und Nervenkrankheiten.** Spez. Behandlung von **Kropf, Basedow, Asthma u. Frauenkrankheiten.** Arz im Hause. Pensionspreis von Fr. 9.— bis 12.—. Das ganze Jahr besucht. Prospekte frei durch Direktion: **Pfenning-Faure.** 942

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Februar Nr. 1 1924

Arnold Büchli.

Von Dr. Helmut Wocke.

Seine Kunst ist zugleich Menschentum, heißes Ringen nach Allweite der Seele. Ganz auf die eigene Kraft ist sie gestellt, von literarischen Moderichtungen nicht angekränkelt. *Menschen*bücher gibt uns Büchli, Lieder, die von Kampf und Zwiespalt, von Dumpfheit und Verzweiflung, aber auch von Sieg und Befreiung künden.

Im Jahre 1918 — in Aarburg wirkt er heute als Lehrer — gab er sein erstes Buch heraus, die lyrische Sammlung *Stundenrufe* (Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau). Gewiß, nicht alles ist völlig ausgereift; man denkt da etwa an den Zyklus «Das Jugendfest». Aber ein Dichter spricht hier, dem Kunst Erlösung ist, der die Gabe besitzt, seinen Schmerz in Versen ausströmen zu lassen, und der den Träumen seiner Seele, den Gesichten der Nacht Gestalt zu geben vermag. Mit einem schönen Bekenntnis «An die Heimat» (um 1915) hebt der Band an.

Naturlieder ziehen an uns vorüber. Das Bild einer Sommerlandschaft hält Büchli fest; die Mondstunde am Waldteich zaubert er vor unser Auge. Oder in wehmütig-sanften, melodischen, dahinfließenden Versen besingt er den Abend am Rhein. Musik atmen seine Lieder, die äußerlich bisweilen herb erscheinen. Aber in ihnen zittert voll Bangen eines Dichters Seele, die fest an die Erde geschmiedet ist und doch voll Sehnsucht zum Himmel emporlodert: das Bild des gefesselten Prometheus! Ein nächtlich dahinrollender Bahnzug läßt des Dichters Herz aufschreien. Er hört des stampfenden Metalles zorniges Tosen; er vernimmt den Klageruf:

Stoßet rauschend niederwärts,
Sterne all' zusammen.
Heim holt unser ehern Herz
In das ewige Flammen!

Verhaltene Wehmut atmen die Zeilen «Unser Kätzchen», das wohlig-blinzend gewiß schon auf der Paradieswiese spielt und des Rufes eines Menschen aus dem Heimwehtraum nicht achtet. Auch biblische Stoffe bearbeitet Büchli; hier zeigt sich sein Können von einer neuen Seite. Bedeutsamer noch als «Die Erschaffung der Eva» ist «Moses Berufung». Gewaltige Bildkraft zeichnet das Lied aus und eine markige Sprache. Auf dem Berge Horeb schläft unter Dorngesträuch der Hirt. Da reißt sich Jahwe von seinem Felsenstuhl,

Daß Donnern durch die Schründe schreckt.
Vulkanglut glimmt in seinen Augentoren,
Loh überflattert
Vom rauchdurchwolkten Flammenhaar.

In erhabenen Versen, die von seiner Allgewalt zeugen, dringt des Gottes Machtgebot zu dem Auserwählten. Der Atem des Kosmos rauscht durch die Zeilen. Die Seele des Lesers weitet sich, gebannt von der überwältigenden Größe des Ewig-Einen, des Geistes der unendlichen Natur, der brausend herabstürzt auf den einsam Ruhenden, Ahnungslosen. Und neben den Liedern an Jesus seien wiederum hervorgehoben die Sehnsuchtsklagen des Propheten Jeremias, der von Höhnern und Hassern verfolgt — eine erschreckte Taube — in Jahwes Hand eine Heimstätte für seine Seele gefunden hat.

Nicht minder Beachtung erheischt der Zyklus Liebesgedichte «Der Jüngling an das Weib». *Eine* Probe sei wenigstens mitgeteilt.

Vom eignen Schrei aus Traumesängsten wach,
Nicht Gott — dir rief ich, doch mit irren Händen.
Wie ein Begrabner an des Sarges Wänden
Tapp ich umher im fremden Gastgemach.

Droben vom Turme ruft die Mitternacht,
Hämmert auf meines Heimwehs frische Wunden
Und zählt mit kaltem Schall die toten Stunden,
Die ohne dich ich wieder zugebracht.

Tiefer Schmerz durchwühlt die dem Andenken eines Freundes geweihten Lieder; und sehnend-banges Weh klingt aus den Versen «Bei einem toten Kinde».

Einen dornenvollen Pfad ist Büchli gegangen. Ehrliches Ringen um Licht verraten die «Stundenrufe». Aus der Tiefe seiner Not schrie er auf zu Gott, versunken in sorgendes Grämen. Immer qualvoller verstrickte ihn das Schicksal in Nacht und Not. Taub blieb sein Ohr für gassenlauten Frohmut, für die festliche Freude der Genossen. In bitterer Einsamkeit verbrachte er seine Tage, sich enttäuscht von den Menschen zurückziehend. Da wird er endlich aus langem Leid erlöst. Auch in *seine* Nacht scheint das Licht; auch *ihm* beschert jetzt der Tag Scherz und Überschwang. Der zweite Gedichtband *Zwischen Aar und Rhein* (Verlag H. Haessel, Leipzig, 1922) beweist es, daß Büchli diesen Weg der Einsamkeit gegangen ist und gehen mußte, um zu seinem Selbst zu gelangen.

Die dunkle Schwermut hat der Dichter überwunden. Frohere Töne stimmt er an, mag auch ein heimlich brennender Schmerz auf viele der Lieder einen Schatten werfen. Das Buch vertieft und ergänzt das Bild des Künstlers. Es zeigt ein weiteres Stück seines Werdeganges. Jede Kunst ist Bekenntnis, tiefstes Bekenntnis; und nur innerlich Erlebtes sucht Büchli als echter Dichter zu gestalten. Gewiß, mancherlei Fäden führen hinüber von der ersten Sammlung zu der jüngsten Gabe. Der herbe Eigenton, der auch hier begegnet, mag vielen das Einleben und Nachempfinden erschweren. Aber wer einmal den Weg zu Büchlis Gedichten gefunden hat, kehrt gern wieder bei ihnen ein. Die Landschaft der Schweizer Heimat in ihrer schlichten Anmut tritt vor unsern Blick. Und aufs neue fesselt die Anschaulichkeit der Darstellung, die Gabe künstlerischer Schilderungskraft. Den Abend im Aarethal besingt Büchli; oder den Herbst am Rhein.

«Götter und Geister» beschwört Büchli in einem Abschnitt, der Sagen des Aargaus in dichterisches Gewand kleidet. Da begegnen wir auch dem «Wilden Jäger». Der Sturm stößt in des Herdrauchs Qualm. Dumpfes Getose im Walde: das wütende Heer naht. Die Kinder im Stübchen beim Ampelschein horchen voll Furcht auf. Nur der Große lacht gellend. Immer näher rückt das Halli und Hallo. Und man vernimmt die Worte: «Willst mit mir streiten, mußt mit mir reiten!» Der Morgen naht. Der Sturm hat ausgetobt. Quer vom Kirchturm hängt der Hahn. Der Frührauch flieht entsetzt vom Hof. Der wilde Bub aber kommt nicht heim. Wegein, wegaus rufen die Seinen vergebens nach ihm — an der Bannbuche liegt er zerschmettert.

Träume, die aus seiner Seele aufsteigen, hält der Dichter fest. Heimweh erfüllt ihn. Den «heiligen Harm» bittet er, ihn von der Erde Prangen zu lösen, daß er stark und still werde für die Schattennacht. Vom Wunderweben der Dämmerung kündet er. Der Erdschwere enthoben, sinken wir hinein in die Ewigkeit; bis des eigenen Herzens Schlag uns wieder an die Mühe des Erdetags mahnt...

Von ergreifender Wirkung sind die Totenlieder. Unter ihnen die schlichten Verse:

Nur der Kranz zu Füßen dein,
Nur ein Kranz von Rosen,
Leidesweißen Rosen,
Denen alle Lust entglutet,
All des Blutes Beben und Bangen,
Ach, sein lockendes Verlangen,
Aus denen das Herz herausgeblutet —
Nur der Kranz zu Füßen dein
Hing so allein, so ganz allein.

Dem Freunde Paul Haller, dem Dichter des «Juramareili», weiht Büchli Verse der Erinnerung. Mit ihnen, mit dem Gedanken an den eigenen Tod, klingt die Sammlung wehmutsvollbang aus...

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1924 K. 210

Auch auf dem Gebiet der Prosa hat sich Arnold Büchli wiederholt versucht. Hoffentlich beschert er den Freunden seines Schaffens recht bald seine Novellen! Gewiß werden auch sie Zeugnis ablegen von seinem dichterischen Können, von heißem menschlichem Streben und wahrhaft künstlerischem Ringen.

Buch-Besprechungen.

Deutsche Sprache.

Boßhart, Jakob, *Neben der Heerstraße.* Erzählungen, mit Holzschnitten von E. L. Kirchner. Grethlein u. Co., Zürich und Leipzig. Geb. Fr. 7.50.

In diesem prachtvoll gedruckten Bande hat Jakob Boßhart ein halbes Dutzend Erzählungen vereinigt, in denen er wieder, wie in dem preisgekrönten Roman «Ein Rufer in der Wüste», herzhaft in das Leben unserer Zeit hineingreift. Da wird ein junger Mensch unter dem Eindruck des Krieges zum Friedensapostel, Antimilitaristen und revolutionären Verbrecher, während ein anderer unter dem Einfluß einer tüchtigen Mutter und eines fremden Naturkindes, angesichts menschlicher Not und Tätigkeit rechtzeitig aus seinen nebelhaften Menschheitsbeglückungsträumen zu redlicher Arbeit und Pflichterfüllung zurückkehrt. Tragische Lebensläufe werden gezeigt in einem durch Kriegsschmuggel verlotterten Grenzdorf, durch dessen sittliche Verwahrlosung der würdige Gemeindepräsident in den Opfertod getrieben wird, und in einem verborgenen Winkel, wo ein altes Geschwisterpaar sich nicht in die grausame Zeit der Technik und Spekulationssucht finden kann. Ein «Armer im Geist» flüchtet sich aus der sittlichen Verkommenheit seiner Umgebung in die Reinheit der Natur und wird ein glücklicher Mensch und Nothelfer aller Bedrängten.

Die Erzählungen haben alle Vorzüge von Boßharts früheren Dichtungen: den knappen, schlagfertigen Ausdruck, die maßvolle Verwendung der Mundart, die klare, sichere Führung der Handlung. Wie ein edles Schmiedewerk fügen sich die Sätze zusammen. — Die Holzschnitte von Kirchner werden, so geistreich und ausdrucksvoll sie sind, doch manchen Leser befremden und kaum als der Dichtung Boßharts wesensverwandt empfunden werden. *P. S.*

Eschmann, Ernst, *Die Quelle.* 1924. Orell Füßli, Zürich. Geb. Fr. 7.—.

Es sind wertvolle Motive aus unserem Volksleben, die der beliebte Erzähler in diesen vier Geschichten behandelt: Der Schuldenbauer, der in der Not ein Wasserrecht zu billig verkauft und in der Verzweiflung darüber hart am Selbstmord vorbeigeht («Die Quelle»); der alte Lehrer, der mutig dem eindringenden Industrialismus entgegentritt, um das alte Volkstum zu retten, und dafür beinahe weggewählt wird («Der alte Schullehrer»); der derbe Emporkömmling, der in der Rekrutenschule den wertvolleren, aber wehrlosen Menschen vergewaltigt («Im Schuß»); der unglückliche Bauer, der seine beste Kuh an den Viehhändler verloren hat und ihm dafür die Maul- und Klauenseuche in den Stall leitet («Bleß»). Dem Stoffgebiet entsprechend ist die Sprache volkstümlich und mit mundartlichem Sprachgut gesättigt; um ein Beispiel zu nennen: ein Ausdruck wie «Beckenbrot» kann nur einem Kenner der Mundart einfallen. *P. S.*

Faesi, Robert, *Der König von Ste-Pélagie.* Eine Novelle. Haessel, Leipzig. 1924.

Der Schatten Schweizers huscht zweimal in dieser Erzählung an uns vorüber, und man erinnert sich des klassischen Charakterbildes, das David Heß von Joh. Kaspar Schweizer, dem wunderlichen Phantasten und Abenteurer, entworfen hat. Und das Wort des Dichters fällt uns ein: in dem Buche von Heß stecken ein Roman und ein halbes Dutzend der besten Novellenstoffe. Faesi bietet eine dieser Novellen, das Bild, Leben und Verkommen des Schwindlers und Verschwenders Swan, der Schweizer u. a. um Millionen betrogen hat.

Ste-Pélagie ist das Schuldgefängnis von Paris und sein König also Oberst Swan, der sich hier wohl fühlt, genießt, vornehme Gesellschaft (besonders Damen) empfängt und in heiterer Stimmung die gewagtesten Spekulationen macht. Die Freiheit aber, die ihm die überspannte Gräfin Alexandra ermöglicht, zieht ihn hinab, unaufhaltsam, und am Ende findet ihn sein einstiger Diener, von allen Freunden verlassen, in der winterlichen Morgensonne verkommen und erfroren. «Da packte den Diener ein solches Entsetzen, daß er zurücksprang, die schwere Tür donnernd zustieß und den einstigen König vor seines Schlosses Mauern verröcheln ließ.»

Die Psychologie dieses Hochstaplers ist mit großer Kunst aufgedeckt, das Bild ohne die scharfen Lichter der Ironie, die Thomas Mann bei seinem «Krull» spielen läßt, ruhig, objektiv entworfen, das Geschehen knapp und spannend aufgerollt, plastisch und in schönem Fluß der Sprache erzählt. Die Schilderung des Trinkgelages und jener Szene mit dem schicksalsschweren Faustschlag hat Dostojewskis Farbe und Spannung. Aber es ist nur das eine Element Dostojewskis da, das zerstörende, welches das Gesunde und darum auch den «edlen Narren» in Schweizer haßt. Es ist ein Bild der Fäulnis und Verkommenheit, ein Stück Abgrund, kalt, wie mit dem Stift des Historikers gezeichnet. Fraglos: Faesi ist ein Könner. Schenkt er uns noch den andern König? — Das Büchlein ist der 5. Band der Haessel-Reihe. *m. s.*

Zulliger, Hans, *Unghüürig.* Alti Gschichte us em Bantigerbiet. Mit Zeichnige vom Rud. Münger. 1924. Bern, Francke. Fr. 4.80.

Es ist erstaunlich, daß zwei, drei Stunden von Bern entfernt einem Kenner, der zu suchen und zu hören versteht, ein so ergiebiger Quell von Sagen sprudelt. Vom Teufel, Hexenmeistern, armen Seelen, verborgenen Schätzen, Zwergen werden in urwüchsiger Mundart knapp und spannend Geschichten erzählt, von denen jede ihr eigenes Gepräge und in denen jede Gestalt ihr eigenes Leben hat. Das hübsche Büchlein kann allen Liebhabern heimischer Sagenwelt dringend empfohlen werden. *H. W.*

von Tavel, Rud., *Unspunne.* Wie's der Haselmuus wyter ergangen isch. 1924. Bern, Francke. Fr. 6.50.

Der Untergang des alten Bern ist das klassische Thema für die wehmütig zurückschauende Erzählerkunst des bernischen Dichters aus patrizischem Geschlecht. Es macht den Reiz dieses wie der besten seiner andern Bücher aus, zu sehen, wie altburgerliche Tüchtigkeit und adelige Gesinnung sich in dieser schwersten Zeit bewährt und, durch Religiosität vertieft, den Blick frei behält auch für die komischen Vorkommnisse in der Gesellschaft.

Hatte die «Haselmuus» bis zum Zusammenbruch im Grauholz geführt, so erzählt die Fortsetzung von den darauf folgenden trüben Zeiten: Die fremden Machthaber reißen alle Gewalt an sich; das junge Volk, zum Teil in französischen, zum Teil in österreichischen Diensten, kommt in Gefahr, Bruderblut vergießen zu müssen; das Landvolk glaubt sich von den Herren verraten und mißtraut doch den Versprechungen der Revolutionäre. Endlich führt nach langen Liebesnöten der junge Ortbühler Herr seine Haselmuus als Herrin auf sein verlottertes Gut und stellt das Einvernehmen mit den Pächtersleuten wieder her. Zuletzt feiern Stadt und Land, Herren und Volk im Vertrauen auf den Anbruch einer bessern Zeit das Fest der Volkskraft, das Hirtenfest von Unspunnen. — Ein ächtes Tavel-Buch, in dem auch der Reichtum an gelungenen Einfällen und Episoden nicht fehlt. *H. W.*

Dittmer, Hans, *Die Mutter.* (Novellenbücherei fürs deutsche Haus.) Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig. 1923. 121 S.

Die kleine Erzählung ist einfach und schlicht gehalten. Sie spricht von der echten Mutterliebe, ihrem Glauben, ihrer Opferfreudigkeit, ihrer Kraft, die keine Schwächlichkeit kennt und der endlichen reichen Frucht, die diese ernten darf. Die gehaltvolle Novelle zeigt feinen Humor und ist frei von jeglicher Sentimentalität. *O.*

Kempinsky, Heinrich, *Der Winter in der Dichtung.* 1923. Leipzig, Dürr'sche Buchhandlg. Brosch. Fr. 3.—, geb. Fr. 4.50.

Ein Präparationsbuch für die Hand des Lehrers (Oberstufe), eine überaus reichhaltige und fleißige Arbeit. Etwa 80 Lieder, Gedichte und Erzählungen werden vorgeführt, teilweise als fertige Präparationen. Wir lernen hier einen feinfühligen Lehrer kennen, der mit sorgfältiger, manchmal fast

umständlicher Vorbereitung in seiner Klasse die rechte Stimmung zu schaffen bemüht ist, aber auch über einen reichen poetischen Schatz verfügt, um für eine herrschende Stimmung den rechten Ton anzuschlagen. Nicht ein Buch zum Genießen, sondern ein richtiges Arbeitsbuch. Die Bilder wollen nicht Schmuck, sondern nur Hinweis sein; daher ihre Mannigfaltigkeit. *E. Kl.*

Schneiter, Richard, *Der wahre Jakob.* Ein Volksstück in 3 Akten. (Bd. 3 der Sammlung «Freie Bühne».) Winterthur, Vogel. 1924. Geb. Fr. 2.50.

Wer Richard Schneiter als Humoristen und Satiriker kennt, ist wohl erstaunt, wenn er im «wahren Jakob» sieht, wie sehr sich Schneiter in Menschen und Leben vertieft haben muß, bis er über einer Milchfälschung diese Lebenstragik aufbauen und in allen handelnden Personen diese zwingende Konsequenz ihres Wesens gestalten konnte. Wie echt schweizerisch ist ihr Tun und Reden, ihre Leidenschaft, die nur leise aus verräterischen Worten und Bewegungen zittert, und im Verstummen und leise tastenden Worten der innern Bewegung Ausdruck gibt. Jede Gestalt prägt sich tief ein durch ihre bodenständige Kraft, aber die Darstellung wird für Dilettanten zu einem hohen Gradmesser ihres Könnens. Wer ein gutes, echtes Schweizerstück sehen will, merke sich den «Wahren Jakob», der auch für unser heimisches Theater so etwas wie den «wahren Jakob» bedeutet. *M. L.*

Ludwig, Albert, *Die dramatische Dichtung.* (Der Kunstschatz deutscher Dichtung.) B. G. Teubner, Leipzig. 1923. 204 S.

In wohltuendem Gegensatz zu den landläufigen didaktischen Handbüchern, die das dichterische Kunstwerk in der Regel nach einem starren Schema traktieren, unbekümmert um die Aufnahmefähigkeit der Jugend, stellt und beantwortet A. Ludwig zuerst die Frage: Unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Einschränkungen macht sich der junge Mensch im Unterricht eine Dichtung zu eigen? Im Anschluß daran wird an einer Reihe von Beispielen, die von der Klassik bis zu Ibsen und Hauptmann reichen, einleuchtend gezeigt, welche Erkenntnisse die Besprechung deutscher Dramen im Unterricht vermitteln müsse. Für die Trägen, die sich an Lektionsbeispiele klammern, ist das Buch allerdings nicht geschrieben; es arbeitet geschickt das Wesentliche heraus, überläßt es aber dem Lehrer, den Weg zu finden, der ihn und seine Klasse zu diesem Ziele führt. Neu und fruchtbar vor allem sind Ludwigs Erwägungen über das Verhältnis der Jugend zum Drama und die Grundsätze der dramatischen Schullektüre. Mit Recht verzichtet der Verfasser auf die polemische Auseinandersetzung mit der unübersehbaren didaktischen und ästhetischen Spezialliteratur; eine spätere Auflage des wertvollen Buches wird aber an Ermatingers «dichterischem Kunstwerk» nicht vorbeigehen dürfen. *M. Z.*

Birt, Theodor, *Neue Novellen und Legenden aus verklungenen Zeiten.* Dritte Serie. 1923. Quelle u. Meyer, Leipzig.

Die vier Novellen verarbeiten antike Stoffe. Sie sind in graziöser Anmut geschrieben, Gedichte unterbrechen mit zarten Reimen erfrischend die Lesezeilen. Eine geschickte Motivierung macht die Lektüre fesselnd. In «Mäcenas» ist das römische Ästhetentum Stimmungshintergrund, der durch die Entführung von Mäcenas Gattin durch Kaiser Augustus sich überraschend dramatisch auslöst. In den «Danaiden» steht die furchtbare Bluthochzeit der Danaiden im Mittelpunkt. Ihr Grauen wird gemildert durch das echte, völkische Gegensätze überbrückende Liebesglück von Hypermestra und Lynkeus. Im «König wider Willen» gemahnt die Komik ans Operettenhafte, doch verrät sie eine feine Führung. Die Herrscherlaune Alexander des Großen macht einen nichts ahnenden Gärtner zum König von Zypern. Der von Schiller besungene König Polykrates ist Stoff einer letzten ergreifenden Novelle. Das Buch ist in gefälliger Aufmachung erschienen. *W. M.*

Schenker und Haßler, *Einführung in die deutsche Literatur.* 2. Aufl. 1923. Payot u. Cie., Genf u. Lausanne. Fr. 2.75.

Dieses Buch, das in erster Linie für Schüler westschweizerischer Mittelschulen bestimmt ist, vermittelt denselben in gedrängter Weise die wichtigsten Tatsachen der deutschen Literatur, von der ältesten Zeit bis in unsere Tage. Die biographischen Angaben sind auf das Allernotwendigste beschränkt, die zahlreichen Inhaltsangaben möglichst knapp gefaßt, jedoch so, daß sie eine genügende Kenntnis der Werke in ihren Hauptlinien vermitteln. Angenehm berührt uns Schweizer die Tatsache, daß unsere Dichter und Schriftsteller, wie Gotthelf, Keller, Meyer und Spitteler, eingehend gewürdigt werden. Die in der zweiten Auflage eingeschalteten Fußnoten, die gedrängte Angaben über die größten Künstler und deren Hauptwerke enthalten, bilden eine lobenswerte Neuerung und werden den meisten Kollegen willkommen sein. Hand in Hand mit dem hier erwähnten Werke geht das von den beiden Genfer Kollegen verfaßte «Lesebuch zur Einführung in die deutsche Sprache», in welchem die Schüler Gelegenheit haben, mit charakteristischen Fragmenten bekannt zu werden. Beide Werke zusammen gestatten eine möglichst rasche Einführung in die Haupterscheinungen der deutschen Literatur und können den Kollegen, die für diese Arbeit nur wenig Zeit zur Verfügung haben, bestens empfohlen werden. Dr. *E. F.*

Geographie, Geschichte.

Hauser, W., Arch., *Die Kirchen des Saastales.* 1923. Verlag Orell Füßli, Zürich. Fr. 7.50.

Wer dies Werk durchforscht, ahnt die Liebe am Beruf, die dem Schreiber innewohnt, und das tiefe Bedürfnis, einem weltverlassenen Kunstwerk warme Freunde zu gewinnen. Die textlich und illustrativ vortrefflich beleuchtete Gruppe von Kirchentypen ausgesprochener Eigenart dokumentieren durch malerische Gruppierung das sichere Schönheitsgefühl der Baumeister, die in liebevoller Hingabe Werke schufen, aus denen dem Beschauer Stileinheit und Rhythmus entgegenstrahlen. Die geschmackvolle Ausstattung gereicht der Verlagsanstalt zur vollen Ehre. *E. M.*

Walter, Hans, *Bergbau u. Bergbauversuche in den fünf Orten.* Dissertation. 1923. Buchdruckerei von Matt, Stans.

Der Verfasser behandelt sein Thema für die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug und führt bei sehr großem Quellenstudium die Goldgewinnung im Altertum und Mittelalter, die Goldgewinnung als Hoheitsrecht Luzerns und die Goldgewinnung in den übrigen Kantonen vor. Er bietet allen sehr viel, für manche lauter Neues und setzt den Leser in Erstaunen durch seine Mitteilungen auf 105 Seiten, die beweisen, wie sehr man sich früher mit der Goldgewinnung beschäftigt hat. *U. K.*

Le Jeune Citoyen 1923. Un volume. Administration du «Jeune Citoyen», Lausanne. Broché fr. 1.85.

Das Büchlein ist für die Fortbildungsschüler der welschen Schweiz bestimmt; aber es trägt auch Früchte in den Händen der Lehrer: ein Schatzkästlein praktischer Dinge und eine kleine handliche Chronik der wichtigsten Ereignisse des Jahres 1923. Die Eröffnung der Centovalli-Linie gibt Grund für eine geographische Studie; knappe Abhandlungen über Louis Favre, Konrad Escher von der Linth; vom Ursprung der Briefmarken; die Elektrifikation der schweizerischen Eisenbahnen; der Kampf gegen die Feuersbrunst; das Skifahren — alles in einer Mischung, deren Zweck ist: Verhinderung der Langeweile — und dieser Zweck wird denn auch erreicht. — Warum haben wir für unsere Fortbildungsschulen nicht auch einen ähnlich lieben Gefährten? *G. J.*

Bolliger, W., *Führer durch die Geschichts- und Kunstdenkmäler von Baselland.* 1923. Verlag Helbing u. Lichtenhahn, Basel. Fr. 3.75.

Der Lehrer der engern wie weitern Heimat wird mit Freuden das reichhaltige und sorgfältig illustrierte Büchlein studieren, gleich dem alten Troupier, der 1914 in Baselland Dienst tat und auch unterm Helm noch höhern geistigen Interessen lebte, sich für Kunst und Historie der Umgegend erwärmte. Ihm wird das hübsche Bändchen die Erinnerung an schwere Tage verschönern und reiche Belehrung bieten. *E. M.*

Brunies, Stefan, *Streifzüge durch den Schweizerischen Nationalpark.* Mit 40 Abbildungen und einer Übersichtskarte. 1923. Benno Schwarbe u. Cie., Basel. 110 S. Fr. 3.—.

Die neueste Schrift des *Schweiz. Bundes für Naturschutz,* die vom Nationalpark im Engadin handelt, wendet sich in einer kleinen Publikation, in welcher Wort, Bild und Stil gleich vor-

züglich zusammenwirken, direkt an die schweizerische Jugend. Natur und Kultur, Geographie und Geschichte entfalten sich zwanglos vor unsern Blicken. Die Sgraffitozeichnung an einem alten Bündnerhause, die Wirren des Dreißigjährigen Krieges in rauhen Bergtälern, blumige Bergweiden, die Spuren von Gemsen und Steinböcken, ja Bärengeschichten lassen uns das fesselnde Buch erst beiseite legen, wenn es ausgelesen ist. — Der wanderfrohe, aufgeschlossene Erzieher wird sich die Schrift zunutze machen. Sie gehört in Schüler- und Jugendbibliotheken und in die Hände derer, die im Schutz des Heimatbodens das beste Mittel erkennen, Natur und Menschen vor äußerer und innerer Verarmung zu bewahren.

Mit dem Schweiz. Bund für Naturschutz steht und fällt unser Naturpark: Die Eidgenossenschaft wird die Pacht für das Parkgebiet nur solange ausrichten, als der Naturschutzbund seinen Verpflichtungen für Unterhalt und Überwachung nachkommt. Dies bedeutet für den Naturschutzbund eine ernste Belastung. Bezeuge darum die einsichtige Lehrerschaft durch Erwerbung der Mitgliedschaft dem S. B. N. ihr warmes Interesse für den Nationalpark, der ein nationales Heiligtum bildet, «in dem jede Blume, jede Pflanze und jedes Tier absoluten Schutz genießt».

NB. Dem S. B. N. kann jeder beitreten, der sich zu einem jährlichen Beitrag von 2 Fr. oder einem einmaligen von 50 Fr. verpflichtet. (Anmeldungen an das Sekretariat des S. B. N., Basel, Operalpstr. 11. Postscheckkonto V 331.) *Fo.*

Sapper, Karl, Prof. Dr., *Die Tropen. Natur und Mensch zwischen den Wendekreisen.* 1923. Strecker u. Schröder, Verlag, Stuttgart. 170 S., 40 Bilder.

Die Bedeutung der Tropen hat mit der gewaltigen Hebung der Verkehrsmittel auch für die gemäßigte Zone stark zugenommen. Meist besitzen wir aber nur sehr unklare Vorstellungen von den Tropen, und da greifen wir mit großem Gewinn zu diesem schönen Buche, das eine große Fülle von dem enthält, was uns für fremde Zonen interessieren kann. In den 12 Jahren, die der Verfasser in den Tropen zugebracht hat, lernte er die Pflanzen- und Tierwelt, wie auch das Wirtschaftsleben und seine Beziehungen mit unserer Wirtschaft gründlich kennen. Vorzügliche Bilder ergänzen den Text. *K-r.*

Biermann, Ch. (W. Rosier), *Géographie générale.* Vol. II. Amérique, Océanie, Asie, Afrique. Payot & Cie., Lausanne. 1923. Mit 319 Figuren. 352 S. 4°.

Im Jahr 1920 erschien der erste Band der «Géographie générale» von W. Rosier, neu bearbeitet von Ch. Biermann, umfassend Europa. Jetzt liegt der zweite Band mit den übrigen Erdteilen vor. Die politischen Verhältnisse haben sich hier weniger geändert als in Europa; dennoch ist auch hier die Umarbeitung gegenüber der frühern Auflage eine weitgehende. So viel ich gesehen habe, sind überall die neuen Ergebnisse der Forschung, der Statistik etc. sorgfältig verwendet worden. — Die zahlreichen Illustrationen sind gut gewählt und bieten außer vielen neuen Ansichten auch eine große Zahl von Kartenskizzen mit klimatischem, wirtschaftlichem oder ethnographischem Inhalt, ferner viele statistische Diagramme. Der Text ist fließend geschrieben und liest sich sehr angenehm. Nach Umfang und Stil ist das Buch für die Mittelschulen der welschen Schweiz berechnet. Wann bekommen wir einmal etwas Ebenbürtiges für die Mittelschulen der deutschen Schweiz? Dr. *A. A.*

Meyer, Hans, *Hochtouren im tropischen Afrika.* Leipzig, F. A. Brockhaus. 1923. 160 S.

Das vorliegende 25. Bändchen der Sammlung «Reisen und Abenteuer» enthält die fesselnd geschriebenen Forschungsreisen eines Pioniers deutscher Kolonialtätigkeit. Hans Meyer bereiste mehrmals die Vulkanlandschaften im Bereich des ostafrikanischen Grabens. Er bestieg den Kilimandscharo (6010 m) und die Virungavulkane im Nordwesten Deutsch-Ostafrikas. Besonders reizvoll aber liest sich die im Vorfrühling 1895 unternommene Besteigung des Pico de Teyde auf der subtropischen Insel Tenerife. Der nunmehr erloschene Vulkan erhebt sich vom Meeresspiegel durch alle Regionen bis in eine Höhe von 3730 m. Aus diesem Grunde hatte schon Alexander von Humboldt auf Tenerife dem Studium der atmosphärischen Zirkulation obgelegen. Textskizzen und Bildertafeln in reicher Zahl übernehmen die Veranschaulichung des Lesestoffes. *Fo.*

Plischke, Hans, Dr., *Christoph Kolumbus, Die Entdeckung Amerikas.* Leipzig, F. A. Brockhaus. 1923. 160 S.

Die verdienstliche Sammlung «Alte Reisen und Abenteuer» des Verlages Brockhaus ist um ein wertvolles Bändchen bereichert worden. Es kommen darin vorerst die historischen und geographischen Grundlagen der Fahrten des Kolumbus zur Darstellung. Dann folgt der vom Bischof Las Casas, einem Zeitgenossen des Kolumbus, besorgte Auszug aus dem Bericht des Kolumbus über seine erste Reise nach Westindien. Die zweite Reise ist einer Schilderung des Arztes Dr. Chanca entnommen, der seiner Vaterstadt Sevilla über diese Seereise ausführlichen Bericht gibt. Die Beschreibungen der dritten und vierten Reise nach «Indien» stammen aus der Feder des Kolumbus selbst. — Kolumbus tritt uns in diesen Schriften als zwar zielsicherer, aber auch humaner Charakter entgegen. An seinem Beispiel möge sich trösten, wer den Undank der Welt erfahren hat. *Fo.*

Schmidt, Max, *Die materielle Wirtschaft bei den Naturvölkern.* 1923. Quelle u. Meyer, Leipzig. 168 S.

Die vorliegende Arbeit bietet auf kleinem Raume eine Einführung in die Haupterscheinungsformen der materiellen Kultur derjenigen Völker, die außerhalb des europäisch-asiatischen Kulturkreises stehen. Der Verfasser kann sich vielfach auf eigene Beobachtungen stützen, die er im Verkehr mit südamerikanischen Indianern erworben hat. Der Stoff gliedert sich in: Urproduktion, gewerbliche Produktion, Sachgütertransport und Sachgütererhaltung. Was die kleine Schrift auszeichnet, ist das Bestreben, konkret zu bleiben und die Spekulation tunlichst zu vermeiden. Mit veralteten Anschauungen, die der Empirie entbehren, räumt der Verfasser mutig auf, es sei nur an die Bodenkultur erinnert. Bildertafeln und Textfiguren in reicher Zahl veranschaulichen den Stoff. *Fo.*

Aslagsson, O., *Die Einöde.* 1923. Verlag F. Schneider, Bern. 171 S. Fr. 3.75.

Die Geschichten sprechen von Hunden, sie sind überaus fesselnd geschrieben, so daß sie uns eigenartig für die Tiere zu interessieren vermögen. Zugleich enthält das Buch wunderschöne Schilderungen der nordischen Landschaft. *-r.*

Kaarsberg, H., *Mein Sumatrabuch.* 1923. F. Schneider, Bern. 10 Fr.

Wer Morgenthalers «Matahari», das uns in das interessante Siam eintreten ließ, gelesen hat, wird als ausgezeichnete Schilderungen asiatischen Lebens auch dieses Buch genießen. Es ließt sich wie schöne Erzählungen und gibt doch tüchtige geographische Belehrung. *-r.*

Heye, A., *Wanderer ohne Ziel.* Safari-Verlag, Berlin. Fr. 5.25.

Der Autor ist ein viel gereister feiner Beobachter, der in diesem Buche eine Fülle von schönen, kurzen Reiseskizzen bietet. Sie werden namentlich von Knaben gerne gelesen und zur Illustration des Geographieunterrichts dienen können. *-r.*

Nansen, Fridtjof, *Rußland und der Friede.* 1923. Leipzig, F. A. Brockhaus. 188 S. und 34 Abbildungen.

Nansen, der bekannte Polarforscher, stellt seine mehrjährigen russischen Erlebnisse und Erfahrungen dar. Durch seine offizielle Mission als Organisator und Leiter der Nansen-Hilfe für das hungernde Rußland gewann er in enger Berührung mit den verschiedenen Schichten des Volkes und durch mannigfache Beziehungen zu den Persönlichkeiten der bolschewistischen Regierung vollen Einblick in die heutige Lage. Eine wohlwollende, doch tiefschürfende Kritik deckt die Mängel des durch Krieg, Hunger und Epidemie heimgesuchten Landes auf. Sympathisch berührt die optimistische Einstellung des Verfassers. Er beobachtete eine vielfältige neue Tätigkeit auf allen Gebieten. Es entging ihm nicht die aufopfernde Selbstlosigkeit, die er überall, besonders aber bei Ärzten und Lehrern gewahrte. Verheißungsvoll schienen ihm auch die unermeßlichen, unerschlossenen Hilfsquellen des Landes, die durch internationale, solidare Arbeit nicht nur das Blühen Rußlands, sondern auch die Genesung des kranken Europas herbeiführen könnten. Wer sich für Rußland und seinen schicksalsschweren Gang in der Gegenwart interessiert, wird dieses Buch zur Hand nehmen. *W. M.*

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Februar Nr. 2 1924

Selbsttätiges Lesenlernen.

Von O. Fröhlich, Übungslehrer, Kreuzlingen.

Kraft wächst durch Übung. Üben heißt sich betätigen. In der Selbstbetätigung liegt denn auch die zuverlässigste Kontrolle und der beste Antrieb für die Aufmerksamkeit. Das trifft nicht zuletzt beim Lesenlernen zu. Soll nun aber das Lesen*lernen* ganz und gar auf die Selbstbetätigung des Kindes aufgebaut sein, dann erweist sich jede auch noch so durchdacht gearbeitete *Schreibschriftfibel*, gleichgültig ob in deutscher oder in englischer Schrift, als Hemmschuh. Entweder müssen am fertigen Übungsstoff der Fibel vorgeschriebene Wege gewandelt werden, oder aber die 20—30 Fibelseiten mit der Einführung der Buchstaben werden nicht berücksichtigt. Dann hat der 1. Teil der Fibel mit den bekannten Wort- und Übungsreihen *überhaupt keinen* und der 2. Teil mit den Lesestücken lediglich *lesetechnischen* Wert. Der erste Leseunterricht hat aber nicht nur die mechanische Lesefertigkeit zu vermitteln; denn das Problem des Lesens liegt schon in der 1. Klasse im *Verständnis des Inhalts*. Dieses Ziel wird nun aber häufig versäumt, nicht zuletzt der durchaus ungeeigneten Fibelstücke wegen.

Eine Fibel, die den Forderungen der modernen Kinderpsychologie gerecht wird, trägt deshalb den Stempel eines *Lesebuches*, das im Hinblick auf den Lernakt auf der *Stufe der Anwendung* steht, nicht auf derjenigen der Darbietung; denn die Fibel hat mit der Einführung der Laute und Lautzeichen nichts zu tun. Technische Übungsreihen, unkindliche Dingbeschreibungen, trockene Tages- und Jahresschilderungen, abstrakte Tendenzstücke etc. gehören deshalb nicht in die Fibel hinein, sie degradieren sie zum *Leselernbuch* vergangener Tage. Es ist denn auch nicht zu bestreiten, daß das Fibelproblem bis vor wenigen Jahren nur ein Problem der Lesemethode war. Jede Fibel stellte sich in den Dienst einer bestimmten Methode und war in ihrem äußern Aufbau so angelegt, daß das Kind so rasch als möglich an einzelne Schriftzeichen herangeführt werden konnte. Aus diesem Bestreben resultierten denn auch die literarisch keineswegs vollwertigen Fibelinhalte, jene zusammenhanglosen Wörtergruppen und Satzreihen, durch die das Kind fortwährend aus einer Vorstellung in die andere geworfen wurde und die zum mechanischen und gedankenlosen Lesen führen mußten. «Die Fibel soll vom ersten Worte an einem Kinder- und Heimatbuch, einer Jugendschrift gleichen, Szenenbilder und Szenentexte voll frischen dramatischen Lebens in kindlicher Auffassungs- und Sprechweise enthalten», fordert Lehmensick mit vollem Recht. Zum fröhlichen Kinderbuch wird die Fibel aber erst durch künstlerisch wertvolle und kindertümliche Buntbilder, die alle im *Dienste der Gemütsbildung* stehen und nirgends als bloße Gedächtnishilfen auftreten dürfen. Ebenso unbestritten ist die Forderung, daß beim Aufbau einer modernen Fibel *phonetische Notwendigkeiten* berücksichtigt werden müssen. Auf alle Fälle haben wir den deutschen Anfangsunterricht auf *lautphysiologischer Grundlage* aufzubauen und nicht auf dem toten, starren Buchstaben; denn es ist doch ganz widersinnig, ein Kind, das noch nicht lautrichtig sprechen kann, zum Lesen bringen zu wollen. «Lautschulung muß darum das erste sein, was mit den Kindern in der Schule getrieben wird, ehe an die Erarbeitung der Schriftzeichen gegangen werden kann» (Wagner). Lautphysiologische Kenntnisse, die der Lehrer aus den «Phonetischen Bemerkungen zu den Einzellauten» aus jedem Fibel-Begleitwort sollte schöpfen können, gehören also zum unentbehrlichen Rüstzeug des Elementarlehrers. Sie allein befähigen ihn, selbst lautrichtig zu sprechen, Sprachfehler der Kinder (20—25% aller Schulneulinge sind mit funktionellen Sprachfehlern behaftet!) abzustellen und die verschiedenen Lautsynthesen richtig zu treffen und zu üben. Und diese Phonetik, hat auch der Fibelverfasser insofern zu berücksichtigen, als er die Anordnung der Laute nach ihrer *Erzeugungs- und Verbindungsschwierigkeit* zu treffen hat. Eine größere Berücksichtigung der Phonetik darf in einer Fibel meines Erachtens nicht erfolgen, sonst leidet die sprachliche Darstellung des Stoffes, wofür uns einige «Phonetische Fibeln» als abschreckende Beispiele vorschweben. Die Fibel darf kein Leitfaden der Phonetik sein; sie sei dem *freischaffenden* Elementarlehrer lediglich eine freundliche Begleiterin bei der Einführung der Kinder in unsere Schriftsprache (nicht Buchstaben!).

Wie aber lernen denn die Kinder lesen, wenn nicht in der Fibel? Sie lernen es durch *Kopflautieren*, durch *Synthese und Analyse* der Silben und Wörter an der Wandtafel, durch häufiges *Stäbchenlegen*, besonders aber am *Lesekasten*. Wenn die Erstkläßler bei der richtigen Auswertung eines Erlebnisses zuerst einzelne Laute und nachher Buchstaben und Wörter gewinnen und diese vielleicht gar neben Zeichnungen und Ausschneide- und Faltarbeiten auf ein Blatt malen und «drucken» dürfen, dann arbeiten sie sich selbsttätig in des Wortes wahrster Bedeutung ins Lesen und Schreiben ein. Eine solch selbsterarbeitete *Vorfibel* — als das die zurzeit im Pestalozzianum in Zürich ausgestellten 50 Schülerskizzen angesehen werden möchten — ist eine Quelle der Freude und des Genusses für Schüler und Lehrer. Und wenn dann die Fibel, die im Reformunterricht bekanntlich erst dann in die Hände der Schüler gelangt, wenn dieselben bereits eine gewisse Lesefertigkeit erreicht haben, zur Verteilung kommt, so können die Lesestücke unmittelbar an das Erlebnis angeschlossen werden, gleichgültig ob dann Seite 24 oder 19 zuerst «dran kommt». Eine solche Anwendung gestattet aber nur das *Lesebuch*, und diesen Lesebuchcharakter bringt nun die Fibel *Guck in die Welt* unter den neuesten Fibeln entschieden *am klarsten zum Ausdruck*.

Wenn wir nun nicht nur im Lesen, sondern auch im *Schreiben* den Grundsatz «Aller Unterricht stehe im Zeichen der Produktive und schreite demgemäß vom Einfachen zum Zusammengesetzten» huldigen wollen, dann müssen wir die *Antiqua als erste Schulschrift* anerkennen; denn sie gestattet nicht nur die größte Selbstbetätigung der Kinder, sondern aus *ihr nur* kann eine *zweckmäßige Fibelschrift* gewonnen werden. Es wäre zwecklos, den alten Schriftkampf — Fraktur oder Antiqua — mitmachen zu wollen; denn für den *Pädagogen* ist jede Diskussion darüber überflüssig, sobald diese Angelegenheit unter dem Gesichtspunkt der *Ökonomie* und der *Isolierung der Schwierigkeiten* betrachtet wird. Hier hat als Grundsatz einzig und allein zu gelten: Größtmöglichste Einfachheit des Schriftzeichens und damit verbunden leichtmöglichste Auffaßbarkeit des Ganzen und seiner Grundform. Und diese Bedingungen erfüllt am vollkommensten die Antiqua, ganz abgesehen von der Tatsache, daß wir beim heutigen Verfahren die ganze Schriftentwicklung auf den Kopf stellen!

Wie dem planmäßigen Leseunterricht eine sprachliche Lautschulung vorausgehen muß, so verlangt das Reformverfahren im Hinblick auf die psycho-physische Beschaffenheit des Schulneulings auch im Schreiben gewisse Vorübungen. Das Ziel dieser Vorübungen, auf die des nähern im Nachfolgenden eingetreten werden soll, ist Übung der Kleinmuskelbewegung, Pflege der Formauffassung, Herausbilden einfacher Techniken des Schaffens und Nachschaffens, Pflege des Farben- und Schönheitssinnes etc. Erreicht wird dieses Ziel durch:

1. Das Stäbchenlegen. «Wer einmal seinen Kindern Stäbchen in die Hand gegeben und damit arbeiten ließ, der weiß den Vorteil der kleinen Hölzchen zu schätzen und möchte sie nicht mehr missen. Was den Schulrekruten beim ersten Schreibunterricht die Hauptschwierigkeit bereitet, das ist bekanntlich die *Regulierung der Kleinmuskelbewegung der Finger* und die wird nun durch das Arbeiten mit Stäbchen

außerordentlich gefördert» (Vorwerk). Daß das Stäbchenlegen auch beim Darstellen der großen Antiqua, bei der Synthese und Variation der Silben und Wörter wertvolle Dienste leistet, ist einleuchtend. Wer ja allerdings bei dieser Arbeit am *Äußern* haften bleibt, dem kann dabei der Gedanke eines recht überflüssigen Spielzeuges kommen, das die Leselernarbeit unter Zeitvergeudung nur zu versüßen hat. Dem ist aber keineswegs so. Zeit erfordert zwar das Legen, doch dauert dasselbe bei weitem nicht so lange, wie das besonders im Anfang doch recht langsame Hinmalen der Buchstaben unserer Schreibschrift. Von einem Zeitverlust kann indessen nicht gesprochen werden; denn was bei dem einmaligen Legen dem Lesen gegenüber an Zeit zugesetzt wird, wird doppelt und dreifach wieder gewonnen durch Ersparnis an Wiederholungen. Zudem glaubt das Kind beim Stäbchenlegen zu spielen wie vor der Schulzeit, dieweil wird aber dieser Spiel- und Betätigungstrieb ganz unvermerkt in *ernste produktive Arbeit* umgewandelt und darin liegt doch das *ganze Geheimnis des ersten Unterrichts!*

2. Das Formen kann insofern dem Schreibenlernen dienstbar gemacht werden, als die Buchstaben der Steinschrift auch geformt werden können. Da nun in der 1. Klasse überdies meist nur kleine Objekte gefertigt werden, empfiehlt sich als Knetmasse das immer plastisch bleibende *Plastilin* zu wählen. Geschieht die Anfertigung der Gegenstände aus Ton, so wird dabei die Oberfläche leicht brüchig, da kleine Kinder bekanntlich viel heißere Hände haben als große und auch längere Zeit an einem Objekt arbeiten. Auch im Hinblick auf die *Einheitlichkeit*, auf die *Reinlichkeit* und auf die *Schnelligkeit des Austeilens* haben wir uns für das Plastilin entschieden, von welcher Masse wir jedem Schüler der 1. Klasse in einem *Arbeitskasten* (Zigarrenschachtel) $^1/_8$ kg aushändigen.

3. Das Ausschneiden. Schon das kleine Kind schneidet gerne Tiere, Pflanzen etc. aus Bilderbogen oder Zeitungen aus und klebt sie auf starkes Papier auf. Das Ausschneiden macht nicht nur die Hand geschickt und das Auge empfänglicher für Formen und Farben, es kräftigt auch das Auffassungsvermögen und die Ausdrucksfähigkeit; denn durch das Ausschneiden wird das Kind veranlaßt, die Dinge genauer anzusehen und ihre wesentlichen Eigenschaften aufzufassen. Deshalb sollen die Ausschneidearbeiten auf allen Stufen der Elementarschule geübt und gefördert werden. Im ersten Lese- und Schreibunterricht werden nun vor allem *Papieralphabete* (Merki) und *vorgedruckte Tier-, Pflanzen-, Gebäude- und Menschenfiguren* (Schneebeli), ferner Einzelbilder aus *Postkarten, Zeitungen, Katalogen* etc. ausgeschnitten, teilweise mit Buntstift getönt, auf festes Papier aufgeklebt und mit entsprechenden Texten beschriftet.

4. Das Falten. Das Papierfalten ist eine sehr wertvolle Beschäftigung für die Schüler; denn durch diese Arbeiten wird im Kinde vor allem der Sinn für *Ordnung* und *Sauberkeit* herangebildet. Einfache Faltübungen sollen deshalb auch schon in der 1. Klasse betrieben werden, bilden sie doch auch eine gute Vorübung für den spätern Zeichnungs- und Geometrieunterricht.

5. Das Malen. Legen und Formen machen zwar die Hand geschmeidig und locker, doch vermögen diese Techniken den *Handgehorsam für die Schreibbewegungen* nicht hinreichend zu fördern; denn «Freiheit und Charakteristik der Linien lernt man nur, wenn man sie selbst bildet» (Kerschensteiner). Für das eigentliche Schreiben, d. h. das Bilden der Buchstaben und Wörter in verbundenen Zügen ist das *kindertümliche Malen* der Grundformen und das *malende Zeichnen* eine wesentliche Vorbedingung. Die einfachen Grundformen der Steinschrift malen die Kinder zunächst groß mit dem Griffel auf die Schiefertafel oder mit dem Bleistift auf Blätter, und zwar wird die Malschrift so lange verwendet, bis die Kinder die Vorübungen zum eigentlichen Schreiben (Mitte Sommer) beendet haben. Daß dann als logische Folge der Steinschrift nur die *englische Schreibschrift* in Frage kommen kann, ist einleuchtend, wie denn überhaupt *der Weg der natürlichen Schriftentwicklung von der Steinschrift über die Kursiv zur deutschen Schrift führt.* In der 2. Hälfte des Sommerkurses erfolgt alsdann die Ableitung der englischen Schreibschrift aus der Steinschrift, nachdem die Kinder die Druckschrift bereits zu lesen imstande sind, und diese Erlernung der englischen Schrift beansprucht infolge der wertvollen Vorübungen auch beim schwachen Kinde nicht mehr als 4 Wochen. *Neben* der Malschrift ist auch das *malende Zeichnen* zu pflegen, das uns die Möglichkeit zur Darstellung von Einzelgegenständen, einfachen Situationen und Menschen in Strichmannmanier gibt.

6. Der Lesekasten. Daß der Lesekasten in unsern Schulen so wenig Eingang gefunden hat, ist ein äußerst bedauernswertes Faktum. Ich kann mir das nicht anders als in dem zu hohen Preise der meisten Lesekästen erklären. Oder sollte es an einem beklagenswerten Festhalten am Alten liegen? Sei dem, wie ihm wolle! Der Lesekasten gehört in unsere Schulen so gut wie die Thurg. Karte, und auch er sollte künftighin aus dem Lehrmittelverlag bezogen werden können. Der Lesekasten ist das *eigentliche Leselernmittel* in der Hand jedes einzelnen Schülers, und er tritt dann in sein volles Recht, wenn die Kinder mit den Stäbchen nicht mehr auskommen können. Der Wert des Lesekastens besteht nicht nur in der Handbetätigung mit Buchstaben, das Hauptgewicht ist vielmehr auf die geistige Schulung beim Zusammensetzen der Buchstaben zu Wortbildern und auf das Auflösen der Wörter in ihre Grundbestandteile zu legen. Ein großer Vorteil des Lesekastens liegt auch darin, daß die Kinder unter der Leitung des Lehrers bald lernen, *selbständig* aus den gesetzten Wörtern neue zu bilden durch Wegnahme, Hinzusetzung oder Auswechslung einzelner Buchstaben (Has, Haus; Hand, Hund; eilen, feilen, seilen). Daß der Lesekasten mit der Einführung der Fibel — die Mitte Sommer erfolgen kann — nicht beiseite gelegt zu werden braucht, versteht sich von selbst. Tritt er auch nach und nach als *Leselernmittel* zurück, so kann er dafür in den Dienst der *Rechtschreibung* und der gesamten *Sprachlehre* gestellt werden. So birgt also der Lesekasten so hohe pädagogische Werte in sich, daß er vor allem da nicht fehlen darf, wo die Förderung der Kinder dem Grundsatz der Produktive nach Möglichkeit angepaßt wird, und in diesem Zusammenhang sei mir denn auch nachfolgende *Lektionsskizze* gestattet, die die verschiedenen Techniken des Reformverfahrens in übersichtlicher Folge in die Erscheinung treten läßt.

Einführung des H aus dem Wortganzen HUT.

I. Anschauung und Sprache. a) *Wie der Hut ist.* b) *Was der Hut hat.* c) *Woraus der Hut ist* (Mundart — Schrift).

II. Gewinnung. a) *Anschreiben des Wortes* HUT an die Wandtafel durch den Lehrer. b) *Bestimmung der Lautzeichen,* vor allem des H. c) *Deutung:* H ist der Hut unter Weglassung der Krempe und des Deckels.

III. Lautschulung. Nach Ch. Ott, die Lautbehandlung in der Schule.

IV. Stäbchenlegen. a) Legen des H, event. des ganzen Wortes HUT. b) Legen nach Diktat: HA, HE, HO, HAU.

V. Lesen. Einstellen des Wortes HUT am *Schüler-Lesekasten* oder an Stüßis Leseapparat in Antiqua. Einstellen von Wörtern, in denen man H als Anlaut hört: HUF, HOF, HAUS. Singende Lautverbindung!

VI. Malendes Schreiben. Schreiben von H oder HUT mit dem Griffel oder dem Bleistift.

VII. Rechnen. H = 3 Hölzchen — 2 Hölzchen = 1 Hölzchen etc.

VIII. Erzählstoffe. *Erzählungen:* Die Sperlinge unter dem Hut. *Gedichte:* Der kleine Gernegroß. *Sprichwörter:* Mit dem Hute in der Hand.... *Verschen:* Wer auf dem Kopf hat einen Hut, dem steht er noch einmal so gut, wenn er ihn oft herunter tut. *Rätsel:* Weiß am Leibe, blau im Kleide; kleiner Kinder große Freude.

IX. Zeichnen. Verschiedene Hut- und Mützenformen.

X. Ausschneiden. Hut- und Mützenformen aus farbigem Naturpapier und Aufkleben auf graues Zeichnungspapier.

XI. Bauen. Geeignete Hut- und Mützenformen mit Stäbchen und Halbringen.

XII. Falten. Soldatenhüte aus Natur- oder Zeitungspapier.

XIII. Formen. Jägerhut, Strohhut, Kappe; für diese Stufe selbstverständlich in massiven Formen.

Daß vorstehende Lektionsskizze Stoff für *mehrere* Lektionen enthält, ist selbstverständlich. Ebenso einleuchtend ist, daß *nicht sämtliche Arbeitstechniken* bei jedem Lehrgegenstand zu berücksichtigen sind. Wem die «Selbsttätigkeit» durch die Verhältnisse auf ein Minimum beschränkt bleibt, der kann auch mit den *Stäbchen* und dem *Lesekasten* auskommen. In der *großen Freiheit* liegt ja gerade auch ein *nicht zu unterschätzender Vorteil des Reformverfahrens*, und im Hinblick auf diese Tatsache liegt denn auch dem Schreiber nichts ferner, als Thurgaus Lehrerschaft irgend eine Methode aufoktroyieren zu wollen. Er möchte nur, gestützt auf seine 10jährige Erfahrung mit dem Reformverfahren jene Bestrebungen unter Thurgaus Lehrerschaft unterstützen helfen, die nach einer Fibel tendieren, welche *Freude und Sonnenschein* in den ersten Leseunterricht hineinzubringen vermag *und welche unsere Kleinen auf den sichern Wegen, die durch die moderne Kinderpsychologie vorgezeichnet sind, zur Kunst des Lesens zu führen imstande ist.*

Empfehlenswerte Literatur: *Vorwerk,* Das Stäbchenlegen; *Lutz,* Das Tonen in der Unterstufe; *Borchert,* Buntpapierkunst; *Müller,* Das Falten; *Witzig,* Die Formensprache; *Beltz,* Lesekasten.

Bau der Rötibrücke in Solothurn.

Lektionsskizze für 5. und 6. Klasse. Von A. Dobler, Übungslehrer, Solothurn.

a) Notwendigkeit. Solothurn hat drei Brücken: eine Eisenbahn- und zwei Fahrbrücken, deren eine, die Kreuzackerbrücke, hauptsächlich dem Personenverkehr dient. Da sie auf «schwachen» Beinen steht und die Zufahrtsstraße von der Stadtseite her sehr steil ist, müssen schwere Lasten über die Wengibrücke geleitet werden, was dort gelegentlich Verkehrsstörungen zur Folge hat. Wie oft sind hier schon Langholzfuhren des kleinen Rankes wegen stecken geblieben oder haben Teile des gußeisernen Geländers weggeschlagen! Wer hätte nicht schon mit Herzklopfen jene gefährliche Stelle in der belebten Mittagsstunde passiert! Ist es da ein Wunder, wenn die Behörden und Bewohner der Stadt und deren Umgebung den Bau einer neuen Brücke anstrebten? Unsere liebe St. Ursenstadt ist allerdings nur ein unbedeutendes Gemeindewesen; aber die 13,000 Menschlein machen sich ziemlich breit, so daß sie einen weiten Weg zum Hauptbahnhof zu gehen haben. Diesen Übelstand empfinden hauptsächlich die Bewohner der östlichen Stadtteile und der angrenzenden Dörfer. Durch den Bau der Rötibrücke würde er merklich kleiner.

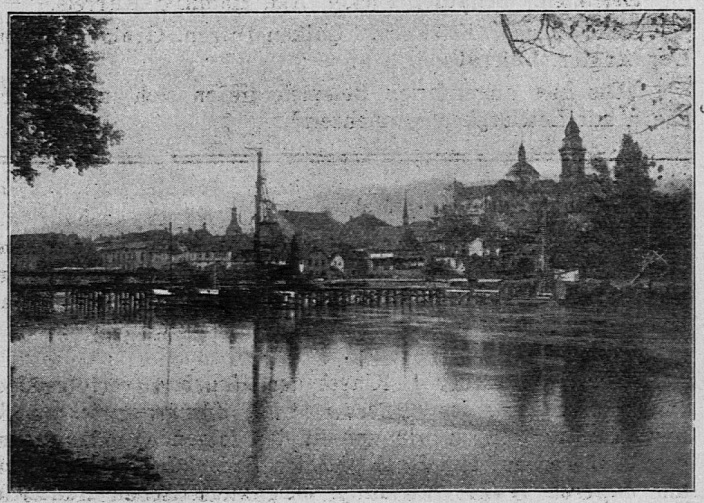
Ein weiterer Grund zum Bau einer neuen Brücke ist der Ausbau der elektrischen Bahn Solothurn-Niederbipp. Da die Elektrische Solothurn-Niederbipp nur unter der Bedingung gebaut wurde, daß die Bahn in den Hauptbahnhof eingeführt werde und die beiden alten Brücken nicht in Frage kommen konnten, wurde der Bau eines neuen Aareüberganges notwendig. Daß dadurch die Bahn besser rentieren wird, steht außer Zweifel. Es gibt zwar noch viele Solothurner, die nichts von einer neuen Brücke wissen wollten, da sie die gewaltigen Summen, die sie verschlingen wird, bezahlen helfen müssen. Wieder andere befürchten, die getreuen Berner aus dem Bipperamt werden in Solothurn nicht mehr aussteigen, sondern gerade nach ihrem Kantonshauptort weiterfahren.

Doch all diese Gründe vermochten die Brücken-Freunde von ihrem Vorhaben nicht abzubringen, und so wurde denn der Bau der Brücke beschlossen. Nach längeren Sondierungen, die die Beschaffenheit des Aaregrundes ergaben, wurde im Juni mit den Arbeiten begonnen.

204 m unterhalb der Kreuzackerbrücke soll der geplante Bau in drei Bogen die dort 112 m breite Aare überspannen. Die ganze Brücke wird 147 m lang. Die Breite der Fahrbahn mißt 8 m, diejenige der Trottwege je 2,50 m. Im Frühjahr 1925 soll die Brücke dem Verkehr übergeben werden; doch bis dorthin braucht es noch viele Müh und Arbeit von Bauleitung und Arbeitern, die bei jeder Witterung ihren schweren Beruf ausüben.

Zuerst muß eine *provisorische Brücke* erstellt werden.

b) Das Rammen. Auf 2 Pontons wurde die Rammmaschine montiert, die die ersten Pfähle rammte, durchschnittlich drei Stück im Tag. Diese Pfähle haben eine Länge von 12—18 m und einen mittleren Durchmesser von 25 bis 28 cm. Vor dem Rammen werden sie unten mit einer Eisenhaube und oben mit einem Ring versehen, damit sie nicht splittern. Nach und nach rückte die Ramme auf die Aare hinaus und zu der einen gesellten sich zwei andere. Die eine hat elektrischen Antrieb, die andern zwei sind Dampframmen. Der Klotz, der den Schlag ausführt, heißt Rammbär. Einer wiegt 2500 kg, die andern zwei je 800 kg; sie haben eine Fallhöhe von ungefähr 2 m. Trotz der Heftigkeit des Schlages werden die Pfähle nur langsam eingetrieben. Beträgt die Eindringung noch 15—20 mm, gewähren sie die notwendige Tragfähigkeit und Sicherheit. Vorgenommene Probebelastungen haben ergeben, daß die betr. Pfähle die ihnen zugemutete höchste Belastung von 18,795 kg ohne große Einsenkung (3 mm) aushielten, ja daß sie sogar auf 36,515 kg gesteigert werden konnte, wobei allerdings die Einsenkung eine größere war. Für das Rammgerüst waren 200 Pfähle notwendig, die 7—10 m tief eingeschlagen wurden. Am 15. November 1923 war diese Arbeit beendet; ein Tännchen — wie nach vollendeter Aufrichtung eines Hauses — verkündete die frohe Botschaft.



c) Bau der Pfeiler (die Vorarbeiten). Die Sondierungen ergaben, daß sich der Aaregrund für Errichtung der Pfeilerfundamente nicht gut eignet, da erst in einer Tiefe von 13—15 m die solidere Kiesschicht erreicht wird, die auch noch stellenweise von kleinern Lehmschichten durchzogen ist. Das Fundamentieren der zwei Pfeiler, die 8,50 m Bodentiefe erreichen werden, ist eine große, schwierige Arbeit. 180 Pfähle, die bis 26 m tief eingeschlagen werden, helfen die Grundlage des rechten Pfeilers bilden. Vor dieser Fundation werden die Spundwände erstellt. Das entstehende Bassin von rechteck-

förmigem Grundriß wird dann ausgepumpt. Die Spundwandeisen sind etwa 12 m lang, von S-ähnlichem Profil, die derart aneinandergereiht in die Flußsohle eingerammt werden, daß der Wulst des einen auf der ganzen Länge in die Rille des anschließenden eingreift. Mit Jute und Lehm werden die Zwischenräume verstopft, damit das Wasser vollständig abgesperrt ist.

Die Erstellung der Spundwand für den ersten Pfeiler erfordert 158 solcher Schienen. Die Rammarbeiten nehmen sehr viel Zeit in Anspruch. Für die provisorische Brücke und die Pfeilerfundamente braucht es etwa 800 Pfähle und 400 Spundwandeisen. — Auf das Rammgerüst wird dann das Lehrgerüst errichtet, woran sich die Betonarbeiten schließen.

d) Bau der Rötibrücke im Unterricht. Zu wiederholten Malen sind Schüler auf dem Bauplatz oder in unmittelbarer Nähe desselben versammelt und beobachten und verfolgen den Gang der Arbeit. Darauf folgen Besprechungen nach Art der bisherigen Ausführungen, ferner Schätzungen, Messungen, Skizzieren.

Anwendung in den verschiedenen Fächern.

Sittenlehre. Segen der Arbeit. Was der Mensch vernünftig will, das kann er.

Heimatkunde. Verkehrswege und Verkehrsmittel. Die Aare. Unsere Behörden. Die Brücken der Stadt Solothurn. Die Belagerung von Solothurn. Solothurn einst und jetzt.

Naturkunde. Von der Wasserkraft. Die Ramme. Wie Dampf entsteht. Die Ratte. Die Silberpappel. Der Hecht.

Aufsatz. Allerlei Beobachtungen. Das Rammen. Ein Unglücksfall. Auf dem Bauplatz.

Lesen. Zeitungsberichte über den Brückenbau. Abschnitt aus «Der Schmied von Göschenen».

Sprachlehre. Was ich auf dem Bauplatz höre, z. B.: das Klopfen des Hammers, das Zischen des Dampfes, die Stimme des Bauführers. Wem schaue ich zu? Den Zimmerleuten, den Erdarbeitern, den Rammern, den zischenden Maschinen. Sätze mit Vorwörtern, die den zweiten Fall verlangen: oberhalb, unterhalb, diesseits, jenseits.

Rechnen. Beispiele in den verschiedensten Rechnungsarten dieser Stufe.

Raumlehre. Berechnen des Gitters um den Bauplatz. Fläche des Bauplatzes.

Zeichnen. Schaufel, Pickel, Axt, Hammer, Karrete.

Skizzierendes Zeichnen. Balken tragen. Graben. Rudern. Der Angler. Feierabend.

(Die hier angeführten Beispiele ließen sich in allen Fächern mit Leichtigkeit vermehren.)

Das Haus. Im 5. Schuljahr.

Einen Stoff von unerschöpflichem Interesse für die unterrichtliche Behandlung bietet uns die menschliche Behausung, und dazu einen so reichhaltigen, daß wir in jedem Schuljahr uns damit beschäftigen können, ohne die Kinder je damit zu langweilen.

Wenn wir in der 4. Klasse den *Hausbau* verfolgen, *die innere Einteilung des Hauses* und die *Zimmereinrichtung* besprechen, so wenden wir uns in der folgenden Klasse mehr dem Äußeren zu, dem *Dach* und den *Bedachungsformen*, sowie der *äußeren Wandverkleidung*, charakteristischen *Hausteilen*, sowie der ganzen *Bauart* und *Stellung des Wohngebäudes*. Wir lassen insbesondere auch die *Siedelungsformen* vom Einzelhof bis zur Stadt vor den Augen der Kinder entstehen (Sandkiste, graph. Darstellung). Im 6. Schuljahr erweitert sich der Horizont durch Erschließung *typischer schweizerischer Hausformen* (Toggenburger-, Appenzellerhaus, Aargauer-, Berner-, Walliser-, Bündnerhaus). Mehr *vom hygienischen Standpunkte* aus durchleuchten wir im 7. Schuljahr die Wohnung (Gesundheitslehre), während die Bauformen in fremden Erdteilen uns im letzten Jahre immer wieder Gelegenheit bieten, *sämtliche* bekannten *Bauarten mehr vergleichend zu betrachten.*

Es sei im folgenden eine kurze Übersicht geboten über den in einer 5. Primarklasse durchgearbeiteten, auf das Beobachtungsmaterial mehrerer Exkursionen sich ergebenden Stoff.

1. *Entstehung und Entwicklung des Hauses.* Von der Höhle zum modernen Wohnhaus. Skizze, Modellieren, Basteln.

2. *Das Riegelhaus* (Besprechung im Freien; Zeichnen einer Riegelwand).

3. *Das Dach,* die Bedachungsarten (Schilf, Stroh, Schiefer, Ziegel, Eternit); Skizze.

4. *Die äußere Wandverkleidung* (Holzverschalung gehaspelt oder gedeckelt; der Lattenverschlag; Schindelschirm, Eternitverschalung). Besuch beim Dachdecker. Anlegen einer gemeinsamen Sammlung der verschiedenen Bedachungsmaterialien; skizzierendes Zeichnen.

5. *Charakteristische Hausteile* wie Kreuzstock, Veranda, Zinne, Balkon, Laube, Erker. (Zeichnen aus dem Gedächtnis mit Blumenschmuck. Heimatschutzgedanken.)

6. *Herstellen einfacher Hausformen* aus verschiedenem Material (Zündholzschachteln, Holz, Papier, Karton) zur Veranschaulichung der verschiedenen

7. *Siedelungsformen:* Hof, Streu-Weiler, Haufen-Weiler, Straßen-Weiler, Bach-Weiler, Haufen-Dorf, Straßen-Dorf, Bach-Dorf, Flecken, Stadt. (Sandkiste, Exkursion, graphische Darstellung!)

8. *Das Haus in der Sprache.* a) Wortfamilie Haus. b) Schreibet alle euch bekannten Wörter mit dem Grundwort «Haus» auf: Wohnhaus, Waschhaus etc. c) Schreibet alle euch bekannten Synonimen auf für «Haus»: Höhle, Baracke, Schopf etc. d) Kommasätze mit Haus: Ein Haus, *worin* Geschäfte abgeschlossen werden, nennt man Geschäftshaus, etc. e) Sätze mit «Bauen»: bauen, das Bauen, beim —, zum —, durch —, fürs —, mit —, am —.

9. *Rechnen.* Berechnen von quadratischen und rechteckigen Bauplätzen, Dachflächen, Bretterverschalungen etc. Pläne im verjüngten Maßstab.

10. *Das Haus im Bilde.* Vorzeigen guter Bilder von verschiedenen Häusern und Häusergruppen. Bildbesprechungen. (Thurg. Heimatschutz-Wandbilder.)

11. *Gedichte und Lieder* von Haus und Dorf. *A. E., K.*

„Dreimal vier sind zwölf".

Der Schreibende hört bei seinen Schulbesuchen immer: 3×4 sind 12 (der Kürze halber mögen Zahlen an die Stelle der Wörter treten), auch $20 + 10$ sind 30; $100 - 90$ sind 10; $100 : 20$ sind 5; ja sogar: ¼ von 12 sind 3; $7 : 7$ sind 1; und es scheint, daß es weit herum gebräuchlich ist, in all diesen Fällen die Mehrzahl zu setzen.

In richtigem Deutsch heißt es aber: 3×4 ist 12. Daß die Mehrzahl falsch ist, zeigt sich, sobald wir ein anderes Zeitwort wählen: 3×4 *gibt* 12, *macht* 12; auch wieviel mal *steckt* 20 in 100?

Wenn der Lehrer darauf aufmerksam gemacht wird, sieht er die Unrichtigkeit sofort ein; aber als eine Art Rechtfertigung der Mehrzahl fügt etwa einer hinzu: «Die Franzosen sagen zwar auch: «3 fois 4 font 12». Ganz richtig; auch das Englische verlangt die Mehrzahl: «3 times 4 are 12». Aber für den deutschen Gebrauch beweist dieser Vergleich nichts; oder er zeigt vielmehr, warum die Übereinstimmung im Deutschen eine andere ist: *fois* und *times* sind Substantive in der Mehrzahl; daher die Mehrzahl des Zeitwortes. Wir sagen nicht «drei Male»; in *drei mal* oder *dreimal* ist *mal* mit der Zahl ein adverbialer Ausdruck geworden, so daß $3 \times 4 = 12$ heißt: ... *ist* gleich 12, *gibt* 12, *macht* 12.

Die Mehrzahl, die so fest eingewurzelt ist, hängt natürlich damit zusammen, daß der Anfänger mit benannten Zahlen rechnet: diese 4 Nüsse und diese 4 und jene 4, also dreimal 4 Nüsse, sind zusammen 12 Nüsse.

Könnten die Schüler beim Übergang zu den Beispielen mit unbenannten Zahlen nicht an die sprachlich richtige Form gewöhnt werden? *Bg.*